

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1935

21.3.1935 (No. 80)

Karlsruher Tagblatt

Bezugsbedingungen

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM. einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.— RM. (einschl. 85 Ppf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Ppf. Bestellgeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Gegründet 1756

Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Ppf., Sonn- und Feiertags 15 Ppf. — Anzeigenpreise: 1. Preisliste Nr. 8: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Ppf., die 68 mm breite Textzeile 80 Ppf. Nachschlag nach Staffel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigenaufträgen gelten die vom Werberrat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. 14. Fernsprecher Nr. 20, Postfachkonto Nr. 3515

Auch eine französische Note angekündigt

Samstag Dreierkonferenz ohne Simon in Paris

Frankreich geht an den Völkerbund / Zweite Dreierkonferenz nach der Berliner Zusammenkunft

Der französische Ministerrat beschloß:

× Paris, 20. März

Der französische Ministerrat hat Mittwoch früh beschlossen, den deutschen Beschluß vom 16. März, durch den das Reich sich seine Rüstungsfreiheit wieder genommen u. die Wehrpflicht eingeführt hat, sofort vor den Völkerbundsrat zu bringen. Ueber die mehrstündige Beratung des Ministerrates wird folgende Mitteilung ausgesendet: Außenminister Laval hat dem Ministerrat über die auswärtige Lage unterrichtet. Der Ministerpräsident hat den Ministerrat von der Erklärung in Kenntnis gesetzt, die er nachmittags im Senat abgeben will. Anschließend hat der Ministerrat

1. den Wortlaut der Protestnote genehmigt, die in Beantwortung der Mitteilung vom 16. März der Reichsregierung überreicht wird;

2. die Verhandlungen, die gegenwärtig mit England und Italien über ein Konsultationsverfahren gepflogen werden, gebilligt, und

3. beschlossen, den Völkerbundsrat mit der Angelegenheit zu befragen.

Der Ministerrat hat weiter den Außenminister Laval ermächtigt, die Einladung der Sowjetregierung, sich demnächst nach Moskau zu begeben, anzunehmen.

× Paris, 20. März

Savas meldet aus Genf:

Sobald das Generalsekretariat im Besitz der französischen Mitteilung sein wird, die die sofortige Einberufung des Völkerbundsrates beantragt, wird diese Mitteilung dem gegenwärtigen Präsidenten des Rates, dem türkischen Außenminister Nispeti Pasas, telegraphisch übermittelt werden, der sich dann mit den übrigen Mitgliedern des Völkerbundsrates in Verbindung setzen und einen Zeitpunkt für den Zusammentritt des Rates vorschlagen wird.

Savas erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß der Völkerbundsrat auf Vorschlag Riminows gelegentlich seiner Januaragung beschlossen hat, daß die Ratssitzungen auf jeden Fall fünf Tage vor einer außerordentlichen Sitzung verständigt werden müssen.

× Genf, 20. März.

Im Völkerbund hat man Kenntnis davon genommen, daß die französische Note noch nicht fertiggestellt ist und daß ihr Eintreffen in Genf sich noch erheblich verzögern kann.

Pariser Besprechung am Samstag

× Paris, 20. März.

Die zwischen Rom, London und Paris über eine Zusammenkunft von Vertretern Italiens, Englands und Frankreichs geführten Verhandlungen haben zu einem Ergebnis geführt. Eine zweite Zusammenkunft soll nach der Rückkehr Sir John Simons erfolgen.

Als Grundlage für die Arbeiten dieser zweiten Zusammenkunft würden die von den Ministern von ihren Reisen nach Berlin, Warschau und Moskau heimgebrachten Elemente dienen. Die erste Zusammenkunft soll Samstag in Paris stattfinden. Italien soll hierbei durch den Unterstaatssekretär Zuvič vertreten sein, während die Interessen Frankreichs durch Laval wahrgenommen werden.

Die Pariser Zusammenkunft geht auf einen von Paris und Rom ausgehenden Vorschlag zurück.

Die Zusammenkunft wird, wie Reuter meldet, „auf Anregung der britischen Regierung“ am Samstag in Paris stattfinden. Vertreter Englands wird der Vordirektor der Luftfahrt sein. Voraussichtlich wird Eden noch am Samstag abend nach London zurückkehren und dann, wie geplant, am Sonntag mit dem englischen Außenminister Sir John Simon nach Berlin zu reisen.

× Paris, 20. März.

Ueber die Vorgeschichte der Dreierkonferenz erfährt man aus dem „Devoir“, daß sich Sir John Simon zunächst gegen die Abhaltung einer Konferenz vor seiner Berliner Reise

ausgesprochen habe. Laval habe am Dienstag morgen den englischen Außenminister von dem Wunsche der französischen Regierung unterrichtet. Simon habe jedoch dem französischen Botschafter geantwortet, daß eine solche Konferenz seine Berliner Besprechungen ungünstig beeinflussen könnte. Darauf hätten Laval und Mussolini eine gleichlautende Note nach London geschickt, in der sie in sehr scharfer Weise noch einmal auf ihrer Forderung nach einer Zusammenkunft beharrten. Weiter wird aus Paris gemeldet, daß die römische Regierung von Anfang an ihre Übereinstimmung mit den Ansichten des Pariser Kabinetts erklärt habe. Anlässlich habe man an eine Zusammenkunft der drei Außenminister Englands, Frankreichs und Italiens in einer norditalienischen Stadt gedacht, damit Mussolini selbst an der Begegnung teilnehmen könne.

Eine italienische Stimme

— Rom, 20. März.

Die Erhaltung und Festigung der englisch-französisch-italienischen Front bildet das Hauptthema der wenigen am Mittwoch vorliegenden italienischen Pressekommentare über die neueste internationale Entwicklung. „Tribuna“ hält die Polemik eines Teiles der französischen Presse gegen den englischen Einzelprotokoll für zwecklos. Die einzige politische Realität gegenüber der deutschen Aufrüstung seien die Abmachungen von Rom und London zwischen England, Frankreich und Italien. Vergerliche Auseinandersetzungen, diplomatische Manöver usw. könnten die Bedeutung dieser Abmachung nur gefährden. Alles Geschwätz sei verlorene Zeit, die nur Deutschland zugutekomme.

Ruhige Auffassung in Berlin

Kein gemeinsamer Protest / Keine Vorkonferenz der Außenminister

W. P. Berlin, 20. März

Nach den heutigen Beratungen des französischen Kabinetts wurde in Paris vielfach angenommen, daß die französische Protestnote bereits am Mittwoch in Berlin überreicht werden würde. Wie wir von gut unterrichteter Seite hören, ist die französische Note indessen am Mittwoch noch nicht übergeben worden. Der französische Botschafter in Berlin wird also voraussichtlich am Donnerstag Herrn von Neurath aufsuchen und ihm den formellen Protest der französischen Regierung übermitteln. Die französische Note dürfte keine Sensationen enthalten. Nach einer Pariser Information legt die französische Regierung unter Hinweis auf den Versailler Vertrag Verwahrung gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland ein, stellt aber zugleich fest, daß die französische Regierung mit den deutsch-englischen Besprechungen, die Sir John Simon in Vordirektoratsbesprechungen in Berlin führen werden, durchaus einverstanden ist.

Nachdem die französische Regierung die Erschaffung machen mußte, daß die Pariser Zweckerklärung ihre Wirkung verfehlt hat, und andere Regierungen inzwischen bereits bereits zu einer praktischen Behandlung der aktuellen Vorgänge übergegangen waren, scheint man jetzt auch am Quai d'Orsay kürzer zu treten. Es ist unter diesen Umständen nicht weiter verwunderlich, daß man in Paris nicht gerade rosig gestimmt ist.

Die gemeinsame Protesterklärung Frankreichs, Englands und Italiens, auf deren Voraussetzung Laval sich in verstärkter Weise festgelegt hatte, ist nicht zustande gekommen. Der Vorschlag einer Konferenz des französischen Außenministers mit dem englischen Außenminister und Mussolini, die man in einer norditalienischen Stadt abhalten wollte, ist weder in London noch in Rom auf Gegenliebe gestoßen.

Die englische Regierung hat sehr deutlich abgewinkt und die Bemerkung der „Times“, „die britische Öffentlichkeit wünsche nicht ihren Staatssekretär des Wehrwesens in der Rolle eines diplomatischen Laufburschen in einem Augenblick hierin und in einem anderen dort hin gerufen zu sehen“, läßt an Offenheit nichts zu wünschen übrig. Erreicht hat Laval lediglich eine Konferenz mit dem Vordirektoratsbesprechungen Eden und dem italienischen Unterstaatssekretär Zuvič, aber immerhin nicht mehr als eine unverbindliche Aussprache in der zweiten Garnitur. Schließlich ist man in Paris darüber erbittert, daß die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland ganz und gar nicht zu der in Frankreich gewünschten allgemeinen diplomatischen Offensive gegen Deutschland, sondern gerade im Gegenteil zu einem ausgesprochenen diplomatischen Erfolg der Reichsregierung geführt hat.

In Berliner diplomatischen Kreisen sieht man der weiteren Entwicklung durchaus ruhig entgegen. Die geplante Dreierkonferenz stellt nach deutscher Auffassung ein Moment der Beruhigung dar. Man nimmt in der deutschen Öffentlichkeit gern Kenntnis von jeder Aussprache der anderen Großmächte, durch die die großen internationalen europäischen Aufgaben im Sinne einer allgemeinen Verständigung ihrer Lösung näher gebracht werden. Deutschland geht keineswegs darauf aus, bestehende Freundschaften zu trennen, hat aber selbstverständlich ein berechtigtes Interesse daran, daß diese Freundschaften nicht zu einer Verschwörung gegen ein anderes Land ausarten. Die anderen Großmächte werden jedenfalls gut daran tun, einen solchen Ausdehnung zu vermeiden, um das große Ziel einer Befriedigung der Spannungen zwischen den Mächten und einer Befriedigung Europas nicht zu gefährden. Ebenso ruhig beurteilt man auch die Absicht, den Völkerbund mit der Angelegenheit zu befragen.

In vollen Kränzen

Der Führer und Reichskanzler hat an Frau Geheimrat Duisberg ein Beileidstelegramm gerichtet, in dem er sagt, daß die deutsche chemische Industrie in dem Verstorbenen einen ihrer ersten Pioniere und einen erfolgreichen Führer, die deutsche Wirtschaft einen ihrer großen Organisatoren verliert.

Reichsinnenminister Dr. Frick hat an den Erzbischof Kardinal Schulte zu dessen silbernen Bischofsjubiläum ein Glückwunschtelegramm geschickt, in dem er ihm noch viele Jahre segensreichen Schaffens wünscht.

Der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder, wird sich für die Zeit vom 21.—23. März nach Kiel begeben, um den dortigen Standort zu besichtigen.

Der frühere amerikanische Botschafter in Berlin, Sackett, erklärte Pressevertretern in

Newport, daß er die Deutschen für ein vortreffliches Volk halte und Deutschlands Aufrüstung für teilweise gerechtfertigt ansehe.

Im Memelländerprozeß verurteilte am Mittwochmittag das Gericht die Verhandlung der Parteien für abgeschlossen. Es steht nur noch das Schlusswort der Angeklagten aus.

Dr. Rintelen wurde von den Wiener Gerichtsärzten für hapt und transportfähig erklärt. Er wurde am Dienstag zur Verbüßung seiner lebenslänglichen Kerkerstrafe in eine Strafanstalt in der Provinz übergeführt.

In Griechenland plant die regierende Volkspartei eine Regierungsumbildung zur Durchführung umfassender Maßnahmen für den Wiederaufbau.

Theater! Und was steckt dahinter?

Frankreich — England
Rom — Belgrad

Beim Lesen französischer Zeitungsartikel weiß man nie, was nun eigentlich die Meinung der Regierung, was die Meinung der Geldgeber, und was die Meinung des betreffenden Redakteurs ist. Oft fließt alles durcheinander. Und so scheint es auch jetzt wieder zu sein: die Erregung der Pariser Presse über die britische Note und den Besuch Simons in Berlin geht zurück einmal auf eine nicht mehr abzuleugnende Verstimmung der französischen Regierung, auf den Befehl der Rüstungsindustrie und auf gewisse nationalistische Wünsche, nach denen England auch mit dem Säbel zu rasseln hat, wenn ein Pariser Journalist das für seine Zeitung für gut befindet.

Unsere Aufmerksamkeit gilt hier natürlich in erster Linie der französischen Regierung. Offenbar hat Herr Laval, der wie wir gestern schrieben, dem britischen Kabinett ganz gerne eine Art Führerschaft eingeräumt hat, die keine doch ein wenig zu sehr gelockert. Und er hält es nun für angebracht, sie wieder etwas schärfer anzuziehen. Das geschieht in der Weise, daß man den Beleidigten spielt, und daß man den sowjetrussischen Bauwau aus der Kumpfkammer hervorholt. Auf einmal heißt es, Laval werde am nächsten Tage, an dem Simon nach Berlin fährt, nach Moskau fahren. Warum? Um dort an der Brust Stalins den Schmerz über den „englischen Verrat“ auszuweinen und um London zu drohen, daß die tiefgetränkte Marianne sich einen andern Liebhaber zulegen wird, wenn England nicht wieder artig ist.

Es mag sein, daß viele auf dieses Theater hereinfallen. Wir gehören jedenfalls nicht zu diesen vielen. Es hat noch keine Freundschaft ohne gelegentliche Mißverständnisse und Störungen gegeben. Und so wird auch die englisch-französische Entente ab und zu dadurch belastet werden. Zumal ja in der Grundeinstellung immerhin ein gewisser, leichter Unterschied besteht: Frankreich schwärmt nach der alten Regel der Indianer für den Grundbesitz, daß nur eine tote Rothaut ein gute Rothaut ist, daß also nur ein vernichtetes Deutschland ein gutes Deutschland ist. England aber will Deutschland immerhin noch gerade am Leben lassen.

Wahrscheinlich hat London, um von vornherein abenteuerliche Vorfälle der Franzosen unmöglich zu machen, jene Note nach Berlin abgeschickt, die jetzt so sehr den Zorn der Pariser erregt. Das Londoner Kabinett wird aber zweifellos die Freunde an der Seine halb beruhigt haben. Es wird ihm sagen, daß es sich bei diesem Besuch doch nur um eine Fühlungnahme zu Zwecken der Erkundung handele, und daß hernach immer noch der Weg zu gemeinsamen Schritten offen stehe.

Die Engländer entschließen sich langsam. Und sie leben es nicht gerne, wenn sie von anderen gar zu sehr gedrängt werden. Außerdem wollen sie kriegerische Verwicklungen in Europa nicht, und sie sind schließlich Realpolitiker genug, um sich mit vollzogenen Tatsachen abzufinden. Was hätte es für einen Zweck gehabt, sich nun lange mit einem aufgeregten Paris zu unterhalten, das jetzt die Folgen einer jahrelangen Verbekung des französischen Volkes erntete und nur mühsam die notwendige Besonnenheit und Fassung bewahrte? Der Besuch Simons in Berlin war verabredet. Hätte London ihn jetzt ohne jede Rücksprache mit der deutschen Reichsregierung ablagen sollen? Die Engländer haben zweifellos das einzig Vernünftige getan. Sie wollen weiterverhandeln und, da Deutschland ihnen versichert, daß die Maßnahmen des 16. März Verhandlungen keineswegs überflüssig machen, bleiben sie bei dem Besuch.

Es wird jetzt ein diplomatisches Hinundher zwischen London und Paris geben. Das beide Teile bestrebt sind, die gute, freundschaftliche Stimmung wieder herzustellen, halten wir für selbstverständlich. Ob Sir John Simon in Berlin im Namen Englands und Frankreichs sprechen wird, oder nur im Namen Englands allein, ist an und für sich gleichgültig, da entscheidende Beschlüsse ja doch nicht gefaßt werden dürften. Wenn der britische Außenminister sich überhaupt überzeugen lassen will, werden wir ihn bei seinem Besuch gerne und aufrichtig von unseren friedlichen Absichten überzeugen. Und das wäre ja im Augenblick auch die Hauptsache. Uebrigens wird kurz vor Drucklegung dieses Artikels bereits gemeldet, daß die Vertreter Englands, Frankreichs und Italiens sich noch am Samstag, also kurz vor der Abreise Simons, allerdings ohne ihn, sich in Paris treffen wollen. Inzwischen hat der Ministerrat in Paris beschlossen, eine Protestnote nach Berlin zu schicken.

Daß es immer gut ist, bei der Lektüre diplomatischer Reden und Mitteilungen nach ihrer wahren Bedeutung zu fragen, zeigt auch die Geschichte der italienisch-jugoslawischen Verständigung. Tatsache ist, daß der neue italienische Gesandte in Belgrad bei der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens feierliche Erklärungen abgegeben hat, die jetzt endlich die Erfüllung der Forderungen bringen, die Jugoslawien schon zu Vorzeiten Barthous gestellt hat. Italien erklärt nämlich, daß es „nur freundschaftliche Gefühle gegenüber Jugoslawien hegt und nicht die Absicht hat, seine Entwicklung oder seine territoriale Unantastbarkeit irgendwie zu beeinträchtigen.“ Der Prinzregent Paul hat darauf natürlich sehr verbindlich und sehr herzlich geantwortet, und die jugoslawische Presse schreibt in der gleichen Tonart.

„Daily Telegraph“ weiß bereits zu melden, daß ganz bestimmte wirtschaftspolitische Abmachungen zwischen Belgrad und Rom geplant sind, Abmachungen, bei denen, soviel wir sehen, Jugoslawien durchaus den größeren Vorteil haben wird. Ferner soll ein Freundschaftsvertrag abgeschlossen werden, in dem Jugoslawien die italienischen Sonderinteressen in Albanien anerkennt — was, wenn man nicht den sofortigen Krieg wünscht, ein Selbstverständlichkeit ist —, in dem dafür aber Italien Jugoslawien in seiner Balkanpolitik völlig freie Hand läßt. Das wäre der Verzicht Mussolinis auf sein eigene Balkanpolitik! Schließlich soll sich Italien in jenem Vertrag verpflichten, Ungarn von seinen Revisionsforderungen abzubringen.

Es ist sicher ganz falsch, wenn jetzt ein Teil der ausländischen Presse bereits von einer „italienisch-jugoslawischen Freundschaft“ spricht. Wichtig dagegen ist es, wenn sie einen Kurswechsel in der Balkanpolitik Mussolinis feststellt. Der Duce hat wohl nicht umsonst den Gang nach Canosa, Verzeihung, nach Belgrad angetreten, kurz nachdem seine letzte Aufführung auf dem Balkan festen Fuß zu fassen, getreten hatte, nämlich die Revolution des Herrn Venizelos. Es ist leicht, sich die Zuneigung eines anderen Staates zu gewinnen,

wenn man von ihm einen Silbertaler fordert, und ihm selber eine Goldbulone schenkt. Das scheint neuerdings die Spezialität der italienischen Politik zu sein. Sie verschafft sich „Freundschaften“, aber sie bezahlt zu viel dafür. Was aber wird das dem Duce so eng verbundene Ungarn zu der Ausföhrung mit Jugoslawien sagen? In Budapest wird man jetzt wissen, daß dem Duce diese Freundschaft nichts mehr wert ist, daß er Ungarn und seine Revision preisgegeben hat. Wir werden morgen noch im Zusammenhang auf die italienische Außenpolitik zu sprechen kommen. »KT«

Der Führer im Rhein-Neckargebiet

Besuch in Heidelberg / Die Bergstraße in Jubel

(Heidelberg, 20. März.)

Mittwoch nachmittag gegen 15 Uhr, traf von Stuttgart über Sinheim durch das Neckartal kommend, der Führer in Heidelberg ein, wo er mit seiner Begleitung im „Europäischen Hof“ abstieg.

Gleich nach seiner Ankunft sammelte sich eine große Menschenmenge vor dem Hotel an, die in Sprechchören den Führer zu sehen begehrte. Die Absperrung mühte sich, die immer mehr anschwellenden Menschenmassen zurückzuhalten. Eine große Anzahl Kinder wurde in den Hof des Hotels eingelassen, um dort den Führer aus nächster Nähe sehen zu können. Etwa um 15 Uhr bestieg Adolf Hitler seinen Kraftwagen, um freistehend von Kindern, von denen ein kleines Mädchen ihm einen Blumenkranz überreichte. Dann fuhr der Wagen des Führers in langsamer Fahrt durch die Anlage, von brausenden Heulrufen umhüllt. Die Absperrung konnte die Menschenmassen nicht mehr zurückhalten, die bis ans Auto vordrang, so daß der Führer selbst, im Wagen sitzend, die Menschenmenge aufforderte, seinem Kraftwagen den Weg freizugeben.

Unbeschreiblich war dann der Empfang, der dem Führer in Darmstadt bereitet wurde. Die Menge durchbrach dort die Absperrungen und lief bis an den Wagen des Führers heran, der mit einem Orkan der Begeisterung

begrüßt und von ununterbrochenen Heilrufen begleitet wurde. Von Darmstadt setzte der Führer dann, ohne Aufenthalt genommen zu haben, seinen Weg in nordwestlicher Richtung fort. Obwohl die Fahrtroute des Führers unbekannt geblieben war, schien doch die ganze Gegend alarmiert zu sein. In allen Städten und Dörfern, in allen Dörfern und Ortschaften standen die Menschen Kopf an Kopf.

In Wiesbaden, wo der Führer gegen 20.45 Uhr eintraf, erwarteten ihn ebenfalls ungezählte Tausende. Vor dem „Hotel Rose“, in dem der Führer die Fahrt unterbrach, sammelte sich im Nu eine ungeheure Menschenmenge, die immer wieder in Sprechchören den Führer zu sehen verlangte.

Die ganze Fahrt von Stuttgart an glich, obwohl das Reiseziel völlig unbekannt geblieben war, einer einzigen Triumpfhahrt. Gerade der Umstand, daß dabei niemand vorher von dem Besuch des Führers wußte, läßt so recht erkennen, mit welcher grenzenlosen Liebe und Verehrung das deutsche Volk an seinem Führer hängt. Lieber standen die Menschen hundlang vergeblich auf den vermuteten Durchfahrtsstraßen, als daß sie sich die Gelegenheit entgehen ließen, den Führer, wenn auch nur für den kurzen Augenblick der Durchfahrt, zu sehen und ihm für die historische Tat der Wiederherstellung der deutschen Ehre zu danken.

Deutschlands Vorbereitungen zur Olympia 1936

Der Reichssportführer vor den Diplomaten u. der Auslandspresse

(Berlin, 20. März.)

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda empfing Mittwoch nachmittag in den Festräumen seines Ministeriums das diplomatische Corps und die Vertreter der ausländischen Presse. Der Empfang bildete den offiziellen deutschen Auftakt zu den Olympischen Spielen 1936 und erhielt eine besondere Bedeutung durch eine große Rede des Reichssportführers von Tschammer und Dorn, der über das Thema „Die deutschen Vorbereitungen, der Reichssportführer und die Olympischen Spiele 1936“ sprach. Anwesend waren noch die Reichsminister Göring, v. Neurath, Selbte, Darre.

Nachdem Reichsminister Dr. Goebbels darauf hingewiesen hatte, daß im Hinblick auf die im nächsten Jahre in Deutschland stattfindende große Welt-Olympiade schon eine Reihe von Vorbereitungen getroffen seien, die nicht nur Deutschland, sondern die ganze Weltöffentlichkeit angehen, ergriff, von herzlichem Beifall begrüßt,

das Wort zu seinem Vortrag. Er gab zunächst einen Ueberblick über die Geschichte der deutschen Leibesübungen, die so alt seien wie das deutsche Volk überhaupt. Ohne, daß es eines einzigen Geleghes bedürfte, sei es ihm gelungen, die Zersplitterung zu beseitigen und eine einheitliche und klare Linie herauszuarbeiten.

Deutschland habe neben der rein sportlichen und erziehungsmäßigen Aufgabe den Gesundheitszweck voranzustellen müssen, denn die Gesundheitsstatistiken nach den Jahren der Dummerevolutions hätten gezeigt, wie entsetzlich die Folgen des Krieges für die deutsche Jugend gewesen seien. Der Staat über nur die Oberleitungsfunktion aus. Den lebendigen Aufbau und Ausbau durchzuführen, dazu sei der auf freiwilligen Zusammenfluß begründete Deutsche Reichsbund für Leibesübungen berufen und beauftragt.

Noch nie, solange es einen deutschen Sport gibt, waren die sportlichen Beziehungen Deutschlands mit dem Auslande härtere und ich darf wohl auch sagen — erfreulichere, als sie es zurzeit sind. Diese Entwicklung ist eine durchaus natürliche. Denn indem wir auf unser Volk stolz sind, verstehen wir, daß auch die anderen mit gleicher Hingabe ihrem Volk und Vaterland zusetzen sind. Die deutschen Leibesübungen erhalten zwar vom Führer und allen seinen Ministern die stärkste ideelle Unterstützung, aber die Finanzierung beruhe auf dem Opferwillen der deutschen Turn- und Sportgemeinden. Die deutsche Turn- und Sportbewegung lebe es als eine Ehrensache an, abgesehen von den zu erhaltenden Bauten, die Vorbereitung für die Olympischen Spiele aus eigenen Mitteln zu betreiben. Der Reichsminister habe zu diesem Zweck eine Stiftung, den „Fiskus für den deutschen Sport“, genehmigt. Er werde ausschließlich aus dem freiwilligen Abgabe von allen deutschen Turn- und Sportveranstaltungen, dem sogenannten Sportvermögen.

Anschließend kam der Reichssportführer auf die Olympischen Spiele 1936 zu sprechen und betonte, daß es nicht Aufgabe sei, ein Weltfest auszurichten, sondern der Verwirklichung einer Idee zu dienen, die ein ewiger Traum der Menschen ist.

Deutschland könne, dank dem persönlichen Eingreifen des Führers, für die Olympischen Spiele Kampfstätten zur Verfügung stellen, die der Größe und Würde der Spiele nach jeder Richtung Rechnung tragen. Darüber hinaus bemühe er sich, die olympische Idee in das ganze Volk hineinzutragen. Man sei auch darum bemüht, hervorragende Gelehrte und Künstler einzuladen, während der Spiele ihre Schätze unter die Jugend aller Völker zu verteilen. Was Deutschland selbst an Kulturwerten zu geben hat, mit Hilfe des Geistes und dem Adel der Kunst, soll aufgegeben werden, getreu dem griechischen Vorbild.

Mögen die Abordnungen der 46 Nationen, die mit ihren Fahnen am 1. August ins deutsche Stadion einziehen werden, die Avantgarde einer Armee sein, die in den Frieden der Erde und der Mitterlichkeit marschiert.

Anschließend an die Rede des Reichssportführers entwickelte sich eine längere Aussprache zwischen den verschiedenen Journalisten und dem Gastgeber sowie dem Ministerpräsidenten General der Flieger Göring, in der die politischen Fragen der letzten Tage ausführlich erörtert wurden. Die beiden Minister, die in diesem Kreise von den Journalisten umlagert waren, gaben bereitwillig auf alle Fragen Auskunft.

Flandin klagt Deutschland an

Rede vor dem französischen Senat

(Paris, 20. März.)

Vor vollbestehendem Hause eröffnete Ministerpräsident Flandin mit einer 1¼stündigen Rede die heutige Senatssitzung.

Er begründete zunächst die von der Regierung vorgeesehenen Maßnahmen zum Ausgleich der rekrutenarmen Jahrgänge. Im zweiten Teil seiner Rede ging er auf die Proklamtion der Reichsregierung über. Diese Proklamtion entspreche einer Auffassung, welche die Vernichtung der auf dem Völkerverbund beruhenden Arbeit bedeuten würde.

Wo bleibe die Gerechtigkeit, von der die Satzungen des Völkerverbundes sprechen, wenn jeder sich das Recht beimesse, die Verpflichtungen der Verträge zu verlegen? Die Wiederherstellung der beiden großen Völker könne nicht auf der Verletzung der Wahrheit und auf der Ablehnung des Rechtes und der Gerechtigkeit ruhen. Ueber die Verantwortung an der Entfesselung des Krieges sei das Urteil längst gesprochen. Er, Flandin, werde nicht zulassen, daß dieses Urteil in Verjährung gerate. Er fordere Hülfe auf, die Erinnerungen eines seiner großen Vorgänger, nämlich des Fürsten Bülow, zu seien.

Auch sei die Behauptung unrichtig, Frankreich habe seine Abrüstungsverpflichtungen nicht erfüllt. Das Reich führe die antilige Vernichtung des Materials an, verweise aber, die Neubauten aufzuschieben, die insgeheim vorgenommen worden seien. Frankreich habe nach und nach auf die wesentlichen Kaufleute des Versailler Vertrages und seine geheiligten Forderungen verzichtet und schließlich erst habe Frankreich die Saarabstimmung nicht um eine einzige Stunde verspart. Das Reich verweise das alles.

Wenn Frankreich den Völkerverbund auf Grund des Artikels 11 anrufe, so diene es der Gesamtheit aller Staaten. Der Friede der Welt stehe auf dem Spiel. Es handle sich nun nicht mehr um eine französisch-deutsche Frage. Frankreich sei stark genug, um sich selbst zu verteidigen, und wenn sich die Notwendigkeit biete, sich durch seine Bündnisse zu verteidigen. Aber es gebe in Europa auch eine Reihe von schwachen Völkern, deren Bestand bedroht wäre, wenn man es zulassen würde, daß die Politik des Rechtes durch eine Politik der Macht ersetzt würde.

Die Regierung werde alles tun, um den Frieden aufrecht zu erhalten, und werde in dem Bemühen nicht ablassen, um sich einen mächtigen Block der Staaten zu sichern, die denselben Idealen treu geblieben seien wie Frankreich. Die Franzosen sollten sich ein Beispiel nehmen an der moralischen Vorbereitung, die jenseits des Rheines getroffen worden sei. Flandin forderte die Kammer auf, die Regierung zu unterstützen.

Der erste Eindruck geht dahin, daß Flandin es sich unter Verwendung bekannter und oft angewandter und ebenso oft wiederholter Argumente (wie die Kriegsschuld, die längst durch objektive historische Forschungen widerlegt ist) leicht macht, Deutschland ins Unrecht zu setzen.

Neuer Zwischenfall an der Somaligrenze

Italienischer Protest in Addis Abeba

(Rom, 20. März.)

Die Agencia Stefani meldet aus Mogadiscio:

Unbekannte bewaffnete Gruppen machten neuerdings bei Aabile, südlich des Flusses Uebis Gebel, einen Ueberfall auf Eingeborene italienischer Staatsangehörigkeit, denen sie etwa 100 Kamele fortnahmen. Eine aktive italienische Abteilung versuchte vergebens, die Urheber des Ueberfalls zu ergreifen, die sofort auf das der Kontrolle der äthiopischen Truppen unterstehende Gebiet geflohen waren. Die Verfolgung wurde eingestellt, um keine weiteren Zwischenfälle herbeizuführen.

Die italienische Gesandtschaft in Addis Abeba ist angewiesen worden, der äthiopischen Regierung den formellen Protest zu übermitteln und sich die genaue Festlegung der Schadenersatzforderungen vorzuzubehalten.

Blutiger Ausgang einer ungarischen Wahlversammlung

Sechs Personen getötet

(Budapest, 20. März.)

In der Gemeinde Endrös in Ungarn kam es zu einem blutigen Zwischenfall. Die Wahlbehörden wollten eine Wahlversammlung auflösen, worauf die Menge den Gewerkschaften angriff, so daß dieser von der Waffe Gebrauch machen mußte. Fünf Personen, darunter eine Frau, waren auf der Stelle tot, eine sechste starb bei der Ueberführung ins Hospital; eine siebte wurde schwer verletzt.

Der Reichsjugendführer hat den Führer des Gebietes H. (Hessens-Rassan), Walter Kramer, wegen schwerer Verletzungen aus der Führerschaft ausgeschlossen. Mit der kommunistischen Führung des Gebietes wurde der Oberbauführer Potthoff beauftragt.

Die Reichsjugend hat den altkatholischen Kirche wählte den bisherigen Generalvikar für die altkatholische Kirche Deutschlands, Erwin Kreuzer, zum Bischof mit dem Sitz in Bonn. Kreuzer ist 1878 in Berlin geboren. Am 1. April 1900 wurde er in Bonn zum Priester geweiht.

Bad. Staatstheater

Hil Dagover mit ihrem Ensemble in „Kelly und die Kaiserin“

Die Star-Rolle des Stückes, zusammen mit dem Namen einer Filmdiva, gibt Anlaß, davon des Näheren zu sprechen, ja, die Komödie ist vielleicht nur geschriebe worden, um Hil Dagover nun auch einmal auf der Sprechbühne einen Bombenerfolg zu sichern. Denn das ward der Abend immerhin, und das Kinopublikum, das dieser schönen Frau seit Jahren schon und zuletzt in den Tonfilmen „Die Tänzerin von Sanssouci“ oder „Der Kongreß tanzt“ begeistert zusah, hatte allen Grund, jetzt, wo sie sich als Schauspielerin ganz auf sich gestellt und fern der trügerischen Veinwand sich ihm zeigte, ihr ebenfalls herzlich Beifall zu spenden. Dies überdies um so mehr, da der geliebten Künstlerin gleich zwei sehr entgegengelegte Wirkungsmöglichkeiten zu Gebote standen. Zuerst tritt sie nämlich als Kaiserin Elisabeth von Oesterreich in welchem Tull-Reisfrod und mit ihrem unnahelhaft-graziösen Lächeln auf, ein Bild bezaubernd schön und von sehr frauenhafter Anmut, dann aber schlüpft sie in das Kostüm einer Zirkusreiterin, um als ihr eigenes Double loszugehen (motiviert durch große Neugierde mit der Kaiserin) in hemmungslosem Durchbruch auch die Elementargefühle echter Liebe und Leidenschaft glaubhaft zu machen. Auf welchem dieser beiden Instrumente sie einprägsamer und weit eindringlicher spielt, ist nicht schwer zu sagen: das Damenhafte, das Diskret-Gesellschaftliche liegt ihr und ihren feinsinnigen Händen besser, und wenn sie auch — um im Veraleich zu bleiben — auf dem anderen Instrument nicht gerade falsche Töne spielt, etliches Unreine klingt trotz der aktiveren Spannung, die in den Szenen der Zirkusmamsell die Handlung gewinnt, doch ein bißchen durch, und schließlich wirkt das altbewährte Stilmittel des abgedroschenen Deutschsprechens selbst in ihrem Mund atz abgenutzt.

Wie das internationale Theatergötzen und erst recht Filmleute, wenn sie auf Gastreisen gehen, so wollen, bleibt natürlich den übrigen Mitspielern eine viel beschiedene Arbeit. Gleichwohl dürfen Gasts Künstler, Heinz Kühne u. Ernst Pittschau mit Anstand genannt werden; soweit es das Vortrecht der Diva zuließe, formten sie das erschlückliche Drum und Dran der Komödie, die zum pikanten Inhalt die Störung eines kaiserlichen Jhdls nimmt, mit kluger Ar-

tistik. Daß daher Hil Dagover den Beifall des übervollen Hauses nicht ganz selbstherrlich für sich beanspruchte, war in der Ordnung und fand auch die Zustimmung des Publikums. S. Sch.

Studentenhöchstziffern für die Hochschulen

Um die deutschen Studenten aus der Großstadt hinauszuführen in die kleinen und mittleren Hochschulstädte zu intensiver Arbeit, und um eine möglichst enge Verbindung zwischen Hochschullehrern und Studenten wiederherzustellen und zu gewährleisten, hat der Reichsunterrichtsminister für die Universitäten der Städte Berlin, Frankfurt, Hamburg, Köln, Leipzig, München, Münster und die Technischen Hochschulen der Städte Berlin, Dresden und München folgende Studentenhöchstziffern festgesetzt:

- a) Universitäten: Berlin (einschl. Landw. und tierärztl. Fakultäten) 5000, Frankfurt a. M. 1400, Köln 2000, Leipzig 2100, Hamburg 1600, München 5000, Münster i. W. 2500;
- b) Technische Hochschulen: Berlin 1800, München 1800, Dresden 1400.

Diese Ziffern liegen — unter Berücksichtigung der allgemein zurücklaufenden Studentenziffern — etwa 10 Proz. unter dem im Sommersemester 1935 zu erwartenden Besuch der genannten Hochschulen.

Innerhalb der Fakultäten erfolgt die Verteilung derart, daß 70 Proz. der Zahlen des Sommersemesters 1934 erreicht werden dürfen. Auf alle Fälle soll bedürftigen, ortsanhaftigen Studenten das Studium in ihrer Heimatstadt ermöglicht werden. Bis zum 25. März 1935 stellen die Hochschulverwaltungen die bisher eingetragenen Studenten des Wintersemesters 1934 fest und bestimmen danach die Zahl der zulässigen Neumatrikulationen, nach Fakultäten getrennt.

Schriftliche Anträge auf Immatrikulation sind in der Reihenfolge des Einlaufens zu berücksichtigen. — Beurlaubte Studenten zählen als immatrikulierte. — Diese Bestimmungen finden auf Ausländer keine Anwendung, diese sind in die Höchstzahl nicht mit einbezogen.

Reichsdeutschen Studenten, die sich neu an einer Hochschule in den Großstädten immatrikulieren lassen wollen, wird empfohlen, vorher bei der Hochschulbehörde des in Aussicht genommenen Studienortes (zweckmäßig mittels eingeschriebenen Briefes) anzufragen, ob die Immatrikulation noch möglich ist.

Ab- und Aufstieg des Kaisers Pu-Yi



Von Roland E. Strunk

Copyright by Drei Masken Verlag A.G., Berlin

Die Katastrophe

Nach dieser Hochzeitsfeier wird es still, stiller als je in Henrys Palast. Es ist wenig Geld zurückgeblieben nach dieser teuren Feier, man muß sparsam wirtschaften, Henry und Elisabeth leben zurückgezogen; ihre einzige Freude, die sie wie ausgelassene Kinder genießen, ist eine Spazierfahrt in Sir Reginalds kleinen Autos.

Draußen aber marschiert fabelhaft die große Politik; in der stets schwankenden Mächtecombination der Revolutionsgewaltigen hat sich eine entscheidende Wendung vollzogen. Das Kriegsglück und die vollen Kassen sind im Jahre des Heils 1924 bei dem „christlichen“ Marshall Feng-Hin-Siang, einem rücksichtslosen, mit allen Wassern gewaschenen Analphabeten, der sich geschickt durch die Intrigen der übrigen Revolutionsäre, durch die Fellen der Sowjetmächteherankunft und durch die stets mächtiger werdenden Combinationen der japanischen Außenpolitik durchlaviert hat. Feng steht seit Kurzem mit einer wohlgerüsteten Armee einen Tagemarsch vor den Toren Pekings, man weiß in ausländischen diplomatischen Kreisen, daß dieser Feng demnächst Herr der Provinz, Herr der Stadt sein wird, daß dieser Soldner nicht so wie Herr Tiao-Kun oder Herr Wu-Pei-Fu als wohlwollender Gast an Henrys Tisch kommen wird, sondern daß Feng allen Ernstes die Absicht hat, als erste Tat nach der Machtgreifung dem letzten Sprössling der Mandschuynastie aus Leben zu geben. Henry ist eine Gefahr, sein Anhang im Reich wird dank der Korruption, der endlosen Bürgerkriege und der Not des Bauern täglich größer. Herr Feng ist im Bilde und bereit zu handeln.

Man weiß dies alles nicht nur in Peking, man spricht darüber auch in den ausländischen Klubs in Schanghai und Kanton. Sir Johnston, der eben wieder einmal im Süden weilt, wohin er in einer politischen Mission der Dominionstree ging, handelt rasch. Er hängt an seinem Bögling, er fühlt als englischer Kavaller, daß er in diesem entscheidenden Moment seine Person einsetzen muß, um den Ahnungslosen zu retten; und er handelt.

Fengs Truppen marschieren Ende Oktober durch die Stadtore Pekings. Kamplos, — denn Wu-Pei-Fu hat es vorgezogen, zur anderen Seite abzuweichen. Vierundzwanzig Stunden später legt Erzherzog Tiao-Kun die Regierung in die Hände des „christlichen“ Generals. Am Mittag desselben Tages überreichen drei Generale Fengs dem etwas verwunderten Henry eine Schriftrolle. Die drei sind, so wie sie in Peking eintritten, verstaubt und unangemeldet eingetreten, sie haben im Vorraum zwei Türhüter, die entsetzt remonstrieren wollten, einfach über den Saufen geschöpft, und Henry weiß, daß es diesmal um mehr geht, als um eine neuerliche Abdankung.

Ohne Kränze, militärisch grüßend, verlassen die Drei sporenklirrend die kaiserliche Halle. Hinter ihnen bleibt Verwirrung, Auflösung, Panik. Die letzten Diener, Beamten, und Würdenträger flüchten. Draußen auf den Plätzen vor den Palastoren fahren Fengische Batterien auf, Infanterie in zerstückelten Uniformen, müde abgemagerte Gesichter unter Pelzmützen und Revolutionsstiefeln befehlen im Rausschritt die Ausgänge aus der kaiserlichen Stadt. Wer heraus will, wird rücksichtslos erschossen, zusammengedrückt; Fengs Befehle sind strikt und seine Soldaten wissen, daß damit nicht zu spaßen ist. Feng hat in seinem Ultimatum Henrys bedingungslose Abdankung bis drei Uhr Nachmittags verlangt, seine Batterien haben Weisung, zu dieser Stunde das

Feuer zu eröffnen, falls nicht Gegenbefehl kommt. Die Infanterie aber soll vergehen und im Palast niedermachen, was ihnen vor das Bajonett kommt.

Es ist zwei Uhr. Eine blaue Novembersonne steht im farblosen Himmel. In der Verbotenen Stadt sind außer dem kaiserlichen Ehepaar noch an die Hundert Mandschuprinzessinnen, in der kaiserlichen Stadt an die fünftausend Eunuchen, Diener und Palastangestellte. Ihre gellenden Angstschreie tönen bis an die Linien der gleichmütig wartenden Soldaten.

Henry, der mit seiner jungen Frau planlos durch die leeren Gassen irrt, wird von einem feuchenden Diener eingeholt. Henry will die atemlose Meldung des angstblauen Mannes

nicht glauben. Er folgt ihm, die ratlose Elisabeth mit sich ziehend. Und dann geschieht das Unerwartete, — vor ihm steht Sir Reginald. Mehr Jahre sind vergangen, seit er von diesem

Manne Abschied nehmen mußte; jetzt in der Stunde höchster Gefahr ist er wieder gekommen um zu helfen.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Familiendrama fordert drei Tote

In Herrnsheim bei Worms wurde von der Gendarmerie ein furchtbares Familiendrama entdeckt. Beim Aufbrechen der Wohnung eines Mannes namens Zimmel, der seit einigen Ta-

gen nicht an seiner Arbeitsstelle erschienen war, bot sich ein furchtbares Bild. Die Frau lag erschlagen im Bett; das sechsjährige Kind war ebenfalls tot. Allem Anschein nach ist es erwürgt worden. Zimmel hat sich nach der Tat erhängt. Der Grund zu dieser unseligen Tat ist nicht bekannt.

62 000 Eisenbahnunfälle in Sowjetrußland

Der Verkehrskommissar Kaganowitsch sagt in einem Erlaß an die Eisenbahnbeamten, daß trotz aller Mahnungen und Strafen die Zahl der Eisenbahnkatastrophen immer weiter ansteige. Nach amtlichen Angaben waren im Jahre 1934 insgesamt 62 000 kleine und große Eisenbahnunfälle zu verzeichnen. Im Januar wurden etwa 7000 Lokomotiven und 4500 Waggons beschädigt. 60 000 Waggons wurden völlig zerstört. Hunderte von Menschenleben sind zu beklagen. Tausende von Personen wurden verletzt. Im Jahre 1934 lieferte die sowjetrussische Industrie 19 000 neue Waggons, so daß der Neubau mit den eingetretenen Verlusten bei weitem nicht Schritt hält.

Die Flugzeugkatastrophe im Arwald

Ueber das gemeldete tragische Ende des französischen Generalgouverneurs von Nequatorialafrika, Renard, seiner Frau und seiner fünf Begleiter sind nähere Einzelheiten bekannt geworden. Das Flugzeug ist hart an der Grenze zwischen Französisch- und Belgisch-Kongo aus bisher unbekannter Ursache über dem Arwald abgestürzt. Ein belgisches Flugzeug entdeckte am Dienstagmorgen eine breite Furche in dem undurchdringlichen Arwald und sah die Trümmer des französischen Flugzeugs auf dem Grund dieser Furche liegen. Die belgischen Flieger benachrichtigten in Bolobo die belgischen Behörden. Die protestantische Mission von Bolobo sowie Vertreter der belgischen Regierung sind auf dem Wege zur Abzurückstelle.

Der Hauptschriftleiter der „Kölnischen Zeitung“ in Schuchhaft

Verlagsverbot für den Verleger der „Anklamer Zeitung“ (Köln, 20. März). Der Hauptschriftleiter der „Kölnischen Zeitung“ — Stadlanzeiger, Dr. Schaefer, wurde, wie mitgeteilt wird, am Mittwoch wegen Verbreitung unwahrer Angaben über die Propagandaleitung der NSDAP, Gau Köln-Nachen, durchgeföhrt wird, und wegen seines Verhaltens, das das Ansehen und die Autorität der Partei schädigt, in Schuchhaft genommen. Auch ist gegen ihn ein Ehrengerichtsverfahren vor dem Berufsgericht der Deutschen Presse eingeleitet mit dem Ziele der Streichung aus der Berufsliste.

Dem Zeitungsverleger Walter Graef, Anklam, der während einer Anklamer Veranstaltung beim Gesang des Horst-Wessel-Liedes gewagt hatte, die Hand auf dem Rücken zu halten, ist vom Reichsverband deutscher Zeitungsverleger die Befugnis aberkannt worden, die „Anklamer Zeitung“ herauszugeben.

Um 50 000 Mark Provision

Abbruch des Baufalles im Rundfunkprozeß (Berlin, 20. März). In der Mittwochssitzung im Rundfunkprozeß wurden die Erörterungen über den sogenannten „Baufall“ abgeschlossen. Der Waffler Mendelsohn, der ursprünglich zu den Angeklagten gehörte, jetzt aber in London lebt, ist dort vernommen worden, ob Dr. Magnus wissen mußte, daß die Provision von 50 000 RM., die der Waffler Bauer erhalten habe, an Knöpfe weitergegeben worden sei. Die Anklage wirkt bekanntlich Dr. Magnus vor, er habe von diesem Schmiegeld 20 000 RM. erhalten. Mendelsohn erklärte, bei seinen zweimaligen Besprechungen mit Dr. Magnus sei nicht davon gesprochen worden, was mit den 50 000 RM. weiter gegeben würde. Er selbst habe die 50 000 RM. Bauer gegeben, sich aber nicht darum gekümmert, was Bauer weiter mit diesem Gelde gemacht habe. Die Weiterverhandlung wurde auf Donnerstag vertagt.

„Triumph des Willens“ / Der Film vom Reichsparteitag 1934

Zur Uraufführung am 28. März

Als Leni Riefenstahl, vom Führer und Reichskanzler beauftragt, die große Aufgabe übernahm, auch den zweiten Reichsparteitag 1934, der den Titel „Triumph des Willens“ trägt, zu schaffen, war sie sich der Schwierigkeiten wohl bewußt. Die Ereignisse einer ganzen Woche, und mochten es auch hunderttausend Zuschauer und Beteiligten gewesen sein, hintereinander in Aufmärschen, Reden, Tagun-

den, Zusammenleben, Synchronisieren, Sichten, Gruppieren. Wer hat geglaubt, daß die Filmschauspielerin Leni Riefenstahl, bekannt aus vielen Sportfilmen, in denen neben künstlerischem Spiel auch Mut und Ausdauer zu zeigen waren, mit rund dreißig Operateuren und Hilfsoperateuren und noch hundert Mann an Beleuchtungs-, Kabellegern und sonstigem technischem Personal in Nürnberg wie ein Strategie-



Ein Werkphoto von den Aufnahmen. Unten oben: Im Teleobjektiv, das erkmolte beim Reichsparteitag-Film verwandt wurde. — Rechts oben: Leni Riefenstahl, die die Gesamtleitung und künstlerische Gestaltung hatte.

gen, Straßengemimmel, Verbeimärschen, Festveranstaltungen abrollen zu lassen, würde bald ermüden und langweilen. Nicht für ein Archiv war ein Film als Dokument herzustellen, sondern für ein ganzes Volk von sechzig Millionen. Es sollte Begeisterung sein von einer Kundgebung, wie sie größer eine Welt noch nicht gesehen hatte und wie fanatischer ein Wille in ihr noch nicht zum Ausdruck gekommen war.

Leni Riefenstahl hat schon in ihrem ersten Reichsparteitagfilm „Sieg des Glaubens“ gezeigt, daß sie Meisterin ist in der Aufnahme von Massenbewegungen und in Ausschnitten von ihnen. Dieser zweite Film aber wird eine noch größere Leistung zeigen. Es ist ein einmaliger, außerordentlicher Film geworden, gigantisch die Fülle der Einzelarbeiten am Platz in Nürnberg selbst während des Parteitages, beinahe noch größer die Arbeit hinterher in der Kopieranstalt und Werkstatt beim Schnei-

auf einem Schlachtfeld operieren könne, um ein Werk zu schaffen, das allein an Arbeitsleistung gigantische Ausmaße aufweist!

Zu jeder Stunde wechselte während des Nürnberger Parteitages das Programm, nichts durfte unbeachtet bleiben, alles mußte aufgenommen werden. Immer einsehbar waren die Operateure im gedrängten vollen Nürnberg überall gleichsam zur gleichen Zeit. Fünf Stunden dauerte der große Vorbereitungsabend vor dem Führer. Natürlich kann man ihn nicht von Anfang bis zu Ende zeigen, nur Ausschnitte, immer nur Ausschnitte, aber lebensprägende, auflebendige, einprägende und aufrüttelnde Ausschnitte, die zu einem laufenden Band vereinigt sind.

Der Film „Triumph des Willens“, zeigt uns: ein Volk folgt seinem Führer!

Leni Riefenstahl, die Schöpferin des Reichsparteitagfilms 1934 „Triumph des Willens“.

Negerkrawalle in Newport

Ueber 100 Verletzte — Viele Verhaftungen. Im Negerviertel Harlem im Norden New Yorks kam es am Dienstagabend zu wüsten Ausschreitungen, an denen sich Tausende von Negern beteiligten. In einem Einheitspreisladen war ein Negerjunge beim Diebstahl einiger Stücke Zuckerverfert ertappt worden. Einige Negerweiber schrien, der Junge sei totgeschlagen worden. Eine Anzahl Neger drang in den Laden ein; sie stürzten sich auf die Angestellten, von denen einige durch Bißwunden schwer verletzt wurden, und zerstörten den größten Teil der Waren.

Das ganze Negerviertel war von Tausenden von tobenden Negern erfüllt, die Ladenfenster einwarfen und die Polizei mit Steinen bewarfen. Zahlreiche Läden wurden vollkommen ausgeplündert. Dem Urheber des

gewaltigen Tumultes, dem kleinen Negerdich, war es bereits bei Beginn der Ausschreitungen gelungen, sich in aller Stille davonzuschleichen. Der Aufruhr konnte erst in den frühen Morgenstunden des Mittwoch vollständig eingedämmt werden. Die Polizei nahm 100 Verhaftungen vor. Ueber 100 Personen wurden verletzt.

Milchstreik in Toledo

Washington, 20. März. Ein Streit der Milchfischer in Toledo (Ohio) führte am Dienstag zu Ausschreitungen der Streikenden, die von Arbeitswilligen gesteuerte Milchtransportwagen überfielen, die Fahrer tätlich angriffen und tausende von Litern Milch auf die Straße gossen. Die Milchversorgung der Stadt ist durch das gewalttätige Vorgehen der Streikenden auf das schwerste gefährdet.



Die englischen Minister kommen nach Berlin. Englands Außenminister Sir John Simon (links) und Vordienstbewahrer Anthony Eden, deren Berliner Besuch programmmäßig am 25. März stattfindet.

Kultur und Schrifttum

Eine gute Hausmutter darf nie ledig gehen. Alter Spruch.

Johann Sebastian Bachs deutsche Sendung

(Zum 250. Geburtstag des Meisters am 21. März 1935.)

Von Dr. Paul Hilow, Lübeck.

Johann Sebastian Bach gilt seinen Deutschen als die Verkörperung ihres besten und innersten Wesens. Kein Geringerer als Hans Pfister nennt „das große Weltgenie Bach das Urbild eines Deutschen“. Dieses Meisters Deutschsein und Religiosität sind die seelischen Grundkräfte, die bei ihm nicht nur im bürgerlichen Dasein, sondern auch im schöpferischen Werk lebendig werden. Wie schreibt doch Richard Wagner zwei Jahrhunderte nach Bachs Geburt: „Will man die wunderbare Eigentümlichkeit, Kraft und Bedeutung des deutschen Geistes in einem unvergleichlich bereiten Bild erfassen, so blide man scharf und sinnvoll auf die sonst unerklärlich rätselhaft erscheinung des musikalischen Wundermannes Sebastian Bach. Er ist die Geschichte des innerlichen Lebens des deutschen Geistes während des grauenvollsten Jahrhunderts der gänzlichsten Erlöschenheit des deutschen Volkes... Wollen wir uns die überraschende Wiedergeburt des deutschen Geistes auch auf dem Felde der poetischen und philosophischen Literatur erklären, so können wir dies nur, wenn wir an Bach begreifen lernen, was der deutsche Geist in Wahrheit ist, wo er weilt und wie er rastlos sich umgibt, während er gänzlich aus der Welt entschwinden schien.“

Am Fuße der Wartburg wird das größte Genie deutscher Kirchenmusik geboren. Ueber ganz Thüringen sind damals die Söhne des ehrenfesten Müllergeschlechts der „Bache“ als Stadtmusiker, Organisten und Kantoren verbreitet. Im Bauern- und Handwerkerstand wurzeln die Ahnen dieser Musikerfamilie. Dem seit 1671 in Eisenach als Violinpieler musizierenden Ambrosius Bach und seiner aus einem Erfurter Kirchnerhaufe gebürtigen Ehefrau Elisabeth geb. Zimmerhirt wird am 21. März 1685 als jüngstes von acht Kindern der Sohn geboren, der den Namen seines Geschlechts zu Welttrium führen sollte. Der Thüringer Wald umrauscht die frühesten Jahre des Knaben, und wie ein mahnendes Symbol grüßt die deutsche Burg über seine Kinderjahre. Der inneren und äußeren Bewegung seiner Heimatindrücke ist Bach zeitlebens treu geblieben. Die Zinnen und Türme jener Burg bleiben ihm Treuegeliebte und stolzes Wahrzeichen für ein ganzes Leben.

Für seine deutsche Kunstübung kämpft Bach in der breiten Öffentlichkeit zum erstenmal, als ihn der prunkvolle Hof August I. in Dresden zu einem Wettstreit mit dem auch dort umherschweifenden französischen Virtuosen Louis Marchand einlädt. Dieses Ereignis vom Jahre 1717 bedeutet den Beginn des Deutschen in Bach: Da blide eine lippige Hofgesellschaft auf den schlichten Meister, der aus Weimar in die sächsische Hauptstadt gekommen ist, um höfischer Ausländerlust zum Trotz seiner deutschen Kunst die Ehre zu geben. Aber er wartet vergebens auf die Stunde, mit dem

welschen Nebenbuhler sein Können zu messen — Marchand hat die Stadt heimlich fluchtartig verlassen. Für wenige Stunden ist nun der deutsche Orgelmeister gefeierter Mittelpunkt jenes prunkenden Hofes.

Der krönende Tag im Leben Bachs kommt dann drei Jahrzehnte später, als der Meister am Hofe Friedrichs des Großen Besuch macht. Der begeisterte Freund deutscher Musik jener Zeit sah seit 1740 auch Philipp Emanuel Bach in seiner näheren Umgebung und hatte ihm gegenüber schon öfters den Wunsch geäußert, den berühmten Thomaskantor in Potsdam zu begrüßen. An einem Maientage des Jahres 1747 trifft die Potsdamer Johann Sebastian Bachs am Potsdamer Stadtor ein.

Nach damaliger Gepflogenheit mußten dem Könige alle Besucher der Stadt sofort nach ihrer Ankunft gemeldet werden. Im Musikzimmer des Schlosses hatte jedoch die musikalische Abendunterhaltung begonnen. Wie immer war auch der König mit dem Flötenspiel daran beteiligt.

Eben hat der wachhabende Soldat des Stadttors die Namenliste der ankommenden Fremden im Schlosse abgegeben. Die Augen des Königs lesen den Namen des größten Tonmeisters jener Tage. Da wird die Abendmusik sogleich unterbrochen, und seinen Vätern verkündet König Friedrich mit merklich bewegter Stimme: „Meine Herren, der alte Bach ist da!“

Noch im verstaubten Reiseanzug wird der lang erwartete Gast aus der Wohnung seines

Sohnes herbeigeholt — ein denkwürdiger Augenblick deutscher Musikgeschichte, als sich am Abend jenes Festtages der fünfundsiebzigjährige Sieger von Mollwitz und Hohenfriedberg und der zweiundsiebzigjährige Leipziger Thomaskantor, der Schöpfer der Passionen und der H-Moll-Messe, zum erstenmale gegenüberstehen!

Der Gast setzt sich an den Silbermannschen Flügel und phantasiert in genialem Stegreifspiel über ein ihm vom König auf der Flöte selbst gestelltes Fugenthema. Tags darauf hören die Potsdamer den alten Bach voll Bewunderung auf der Orgel der Heiligen-Geist-Kirche und abends wiederum im Schlosse beim funktvollen Spiel einer sechsstimmigen Fuge.

Im stillen Heim zu Leipzig klingen diese Potsdamer Erinnerungen in tönenden Dank aus: Das „Musikalische Opfer“, eine wechselvoll instrumentierte Bearbeitung des von Friedrich II. gewählten Themas, ist das Gegenstück des Meisters für die Gastfreundschaft des Königs, den es als einzigen unter den Großen seiner Zeit zu persönlicher Bekanntschaft mit Bach drängte und der mit der Potsdamer Begegnung seinem Zeitalter Ruhm und Ehre der deutschen Meisterkunst weihen verkündete. Der bewundernde Ausruf Friedrichs: „Es gibt nur einen Bach!“ veranlaßte die letzte festliche Stimmung in einem Künstlerleben, das nur von wenigen der Zeitgenossen in seiner tiefen Bedeutung und Sendung erkannt wurde.

Im Bach-Haus zu Eisenach

Von Marie Luise Henniger

„Frauenplan“ — dieses Wort ist für uns und die Welt von zweifach symbolischer Bedeutung, denn am „Frauenplan“ zu Weimar schloß Goethe die Augen für immer — am „Frauenplan“ zu Eisenach schlug Johann Sebastian Bach die seinen auf... Viele Menschen haben eine angeborene Sehne vor Museumsbesuchen. Die Vitane des Fremdenführers beeinträchtigt ihnen die Stimmung. Im Bach-Haus zu Eisenach ist der Besucher ungezügelter Frühlingsluft sicher. Er ist sozusagen einmal bei der Familie Bach eingekleidet. Ein Museum ist dieses Haus in Wirklichkeit nicht. Man glaubt, daß der Herr Stadtmusikus Ambrosius jeden Augenblick heimkehren, das Bößlein der Musikgelesen über die geräumigen Diele geben, das Klavierspiel im Wohnzimmer erklingen und die Bachin in ihrer Puppenkammer mit Kesseln und Töpfen aus Thüringer Ton hantieren müsse... Gest man durch die Mittagsstille eines schönen Tages nach Eisenach hinein und hinauf — allein, möglichst ganz allein, während von oben die wallenden Wälder, die blaumunkeligen Berge dem Wanderer entgegenwachen, geht man durch das krause Gewir von Spitzwegszenerien und Winkelgassen mit lustigen Ueberzeichnungen hin bis zum Abhang der freundlichen Frauenplanes, wo sich bescheidene Anlagen von buschigen Vorgärten umbautet hinstrecken, dann lächeln einem die blanken Fensterhänge des Bach-Hauses freundlich zu, und nur das alte rostrote Tor grüßt um einige Grade ernsthafter. Eine Wärmertafel darüber verkündet: „Johann Sebastian Bach wurde am 21. März 1685 in diesem Hause geboren!“ Das Haus ist in Selbstgenügsamkeit versunken, scheint ganz und gar eingemüht zu sein,

und dennoch — hat man erst den dämmergrauen Hausflur betreten und steigt die ausgediente Krageltreppe hinauf, die für weitausladende Krinolinen nicht gerade sehr geeignet gewesen sein mag, dann wird es ganz und gar lebendig um den Besucher. Gleich überläßt man sich willenlos dieser Lebensluft, läßt sich davon erfüllen wie von einer wärmenden Flamme. Eine Miniaturausgabe von Küche gleich rechts. Daß es so etwas gegeben hat! Steinherd! Nauchfang, alte thüringische Zimm- und Tongefäße, zwischen denen Kupferkessel blinken. Hier schaffte die brave Bachin, geborene Zimmerhirt aus Erfurt, die Mutter des großen Johann Sebastian Bach, der das jüngste Kind von sechsen war. Wertwürdig, in Familien mit bescheidener Lebensführung und -haltung scheinen die Kinder am besten zu gedeihen, genau wie die Blumen auf den Fensterbänken hinter den winzigen Scheiben sich immer am prächtigsten entfalten. Hat man sich an dem Küchenidyll sattgesehen, wird man freudig eines neuen Anblicks inne. Es ist die große Wohnstube mit Kamin. Ueber diesem Raum liegt ein unendlicher Reiz. Zwei Fensterchen mit hohen Buchfenstern davor gewähren Anblick auf den feinstaubigen Kitzelnein Hausgarten. Dieses Gärtchen ist im Stil des 17. Jahrhunderts erhalten mit buschbaumumtorten Wegen. An der einen Seitenwand ragt aus Feuegewir ein Eisenkreuz auf. Hier befindet sich das Grab von Johann Sebastian Bachs letztem Enkel, einem Königl. Preussischen Kapellmeister.

Nährend ist dieses Bier- und Ruhgärtchen gefüllt mit den Sendboten des Himmels, den Blumen, und ihren profaischen Schwestern, den Würzkräutern. Hier hat sich die Bachin zwi-

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Eismseuer in einem geschlossenen Zimmer. Eine recht eigenartige und ungewöhnliche Naturerscheinung wurde kürzlich in einem Frankfurter Haus beobachtet. Nachmittags zwischen 17 und 18 Uhr ging ein schweres Wintergewitter über der Stadt nieder. Als wieder ein Blitz herniederfuhr, wurde, zum Schrecken aller im Zimmer anwesenden Personen, über einer Stuhllehne ein silberweißes Strahlenbündel sichtbar, das 10 cm hoch und 8 cm breit war. Diese Lichterscheinung hielt erheblich länger als der Blitz an. Zweifellos handelte es sich um ein regelrechtes Eismseuer. Privatdozent Dr. Mügge, der diese Erscheinung untersuchte, erklärte sie als stille elektrische Ausströmungen, die vielleicht durch eine Leitung, die unter dem Boden, auf dem der Stuhl stand, hindurchlief.

ischen buntesten Blüten, Möhren, Kaiserkrönchen und flammenden Ästern ihre Peterflie, Möhren, Pfefferminze und so manches Kraut, sein gezogen, das Wunden heilt und rebellische Mägen sänsigt.

Dort ist die Bohnstube mit dem Klavierspiel, dem stehbeinigen Kanapee, dem großen Tisch. Eine blumengefüllte Vase steht in der Mitte. Von der Wand herab sieht Vater Ambrosius feierlich, in Del gemalt, auf die Besucher. Vorm Fenster ist ein Spinnrad in Dornröschenschlaf versunken, eine abgegriffene Bibel liegt auf der Fensterbank. Geranien glänzen leuchtend rot hinter den Scheiben, grünen hinaus auf den „Frauenplan“, wo in der Runde die Siebelhäuser neugierig die Hälse reden.

Der köstliche Schatz aber befindet sich im Schlafraum. Dort steht Sebastian und seiner Geschwister Bioge neben dem altfränkischen Eschett unter blumenduftigem Bettfimmel.

Einst eilte Friedrich der Große dem Meister Bach mit ausgebreiteten Armen entgegen, preßte ihn an sich, küßte ihn und sagte: „Bach, wenn Er immer bei mir wäre, ich glaube, ich könnte ordentlich fromm werden!“ Die alte Hausorgel im „Salon“, die originale und vielfältige Instrumentensammlung, zum Teil altthüringischer Glasinstrumente, die breit und behäbig ausladenden Schränke, Truhen und der sonstige von edler Patina gebräunte Hausrat, vervollständigen das einigartige Bild dieses Hauses.

Töne, kleine lebende Afforde, reihen sich aneinander, zarte vergessene Klänge, die in jedes guten Menschen Herz fliegen, wenn Bach bei ihm ist und er bei Bach... Ueberall scheinen sich kleine Melodien heranzulösen, die weiterklingen, weiterwachen zu rauschenden Chorälen, zu Nachtakorden von Passionen und Messen, während sich die sicheren Bögen der Fugen durch die Räume schwingen, die vollgezogen sind von echter, rechter Musikerkultur. Hier schlangen sich auch die Schicksale dormal einst durcheinander wie sinnvolle gefügte Melodien, deren Thema die Familie Bach war — eine viestimmige Fuge, in die sich manche Nebenthemen verflochten, dazwischen löste volkstümliche die rührende „Aria di Giovanni“ — „Wiltst du dein Herz mir schenken — so fang es heimlich an...“, und wenn all diese Stimmen verklungen sind, schwebt wehmütig ergreifend nur noch die Vox angelica und Vox humana leuchtend wie ein Hauch, wie verschwimmender Atem in den geweihten Räumen...

Tiermassen wandern...

Wölfe, Ratten, Papageien bedrohen den Menschen

Von M. A. v. Lüttendorff, München

Hoch oben im Norden an der schwedisch-finnischen Grenze wird gegenwärtig ein Drahtzaun gebaut von einer so gewaltigen Ausdehnung, daß er auf der ganzen Erde nicht seinesgleichen findet. Zweihundertfünfzig Meilen wird er sich an der Grenze hinziehen, und vier Jahre wird es dauern, bis er fertig ist und die beiden Länder voneinander trennt. Aber dann werden die nomadischen Lappen der Grenzgebiete aufatmen, denn die Zaungränze soll vielen Tausenden von Rentkälbern auf ihren Wanderungen Halt gebieten, so daß sie nicht mehr ins fremde Land hinüberwechseln können, und den Besitzern wird die Arbeit erspart bleiben, wochenlang nach ihnen zu suchen. Gerade in den letzten Jahren hat nämlich die Wanderlust der Rentiere derart zugenommen, daß die Zustände ganz unhalbar wurden. Und weil es kein anderes Mittel gibt, die ziellos wandernden Herden zurückzubalten, hat man den Bau des Kälberzauns in Angriff genommen.

Im hohen Norden vollziehen sich zur Zeit überhaupt allerlei merkwürdige Veränderungen in den Tierbeständen, die, von Rußland ausgehend, sich weithin verheerend auswirken. Schuld daran ist grobenteils, daß sich, da in den Sowjetstaaten die Treibjagden auf Bären und Wölfe jahrelang nicht mehr abgehalten

wurden, diese Tiere und dazu noch der Luchs und der Schakal sehr stark vermehrt und wanderlustig geworden sind. Allerdings hat man schon im Vorjahr angefangen, Vorlesungen zu treffen und hat aus Soldaten der Roten Armee ein eigenes „Raubtiervernichtungsgeschwader“ gebildet, aber als diese Tätigkeit einsetzte, hatten die Tiere schon genug Schaden angerichtet, und viele von ihnen waren in die benachbarten Länder gezogen. Was zur Folge hatte, daß Finnland schon seit Jahren von einer zunehmenden Bärenplage heimgeplagt wird. Durch die Grenzwälter und über die Sümpfe wandern die Bären nach Finnland, kommen in die Nähe der einsamen Höfe und Dörfer, fallen die Schafe an und die Kühe... Natürlich werden sie erlegt, wo es möglich ist. Im Jahre 1933 gelang es sogar, 82 dieser in Finnland eingebrachten Wanderbären unschädlich zu machen, aber viele bleiben noch übrig. Einzelne Bären wandern über Finnland bis nach Schweden hinüber, ja selbst in Südschweden, wo seit Jahren kein Bär mehr gesehen wurde, beobachtete man in der letzten Zeit mehrmals Spuren von Bären, von denen einer bis in die Nähe von Stockholm gelangt war. Auch Wölfe wandern von Rußland kommend, über Finnland nach Schweden, wo sie in der Lappmark nahe der Stadt Umea seit kurzem zu einer schweren Gefahr für die Rentiere geworden sind. Nach dem Bericht eines Lappenvogtes wurden im letzten Halbjahr 200 Rentiere von Wölfen getötet, obwohl die Lappen unermüßlich hinter den Häusern her sind.

Von Rußland her werden Finnland und Schweden neuerdings durch das plötzliche Auftreten von wandernden Ratten bedroht. Zuerst fielen die Rager in Finnland ein. Als Norwegen und Schweden davon erfuhr, wurden an den Nordgrenzen sofort Ueberwachungsstellen eingerichtet, aber an manchen Stellen sind die Ratten doch ins Land gekommen. Vor fünf Jahren kamen Scharen von sibirischen Ratten bekanntlich auch in die nördliche Mandchurie, wo man den Kampf gegen sie jedoch so schnell und energisch aufnahm, daß sie bald vernichtet waren.

Ueberall in der Welt werden immer wieder Tiermassen wanderlustig und ziehen ins Ungewisse hinaus, Schaden anrichtend, wohin sie kommen. Erst vor wenigen Wochen tauchten in Inneraustralien Tausende und aber Tausende von grünen Papageien auf, die von Westen nach Osten flogen und auf ihrem weiten Weg die Nutzpflanzen aus schwerer Schädigten. Noch größer war aber der Schaden, den die Vögel dadurch anrichteten, daß sie die spärlichen und kostbaren Wasservorräte beschmutzten. Nicht einmal das Vieh konnte mehr das Wasser trinken, geschweige denn der Mensch.

In Westafrika zogen im vorigen Jahr Massen wandernder Elefanten durchs Land, drangen in die Farmgebiete ein, zertrampelten, wohin sie kamen, die Gärten und Felder und zerbrachen die Telegraphenleitungen wie Zündhölzer. Und gegen diesen Einbruch waren die Farmer ganz machtlos, denn die Elefanten dürfen in diesem Gebiet nicht geschossen werden, weil sie auf der Schonungsliste für Groß-

wild stehen. So gibt es, wie kürzlich festgestellt wurde, allein in Uganda heute doppelt so viele Elefanten wie vor einem Vierteljahrhundert. Den schrecklichsten und unheimlichsten Tierwanderungen, denen der Mensch ausgesetzt ist, neuerdings ein Bericht aus Kapstadt meldet, vielleicht nach und nach ein Ziel gesetzt werden. Dem englischen Chemiker Dr. E. Cichos soll es nämlich gelungen sein, ein Gift herzustellen, das die Millionen Schwärme der Wanderheuschrecken binnen drei Jahren vernichten könnte. Das Gift soll die Eigenschaft haben, nur auf die Heuschrecken tödlich einzuwirken, während es dem Menschen wie auch allen Nutztieren keinen Schaden bringt... Wenn so die fürchterliche Heuschreckenplage in Afrika wirklich zum Verschwinden gebracht werden könnte, erhielte der Erfinder dafür den von der südafrikanischen Regierung angebotenen Preis von mehr als sechs Millionen Mark. Und diesen Preis hätte er dann auch verdient.

Das neue Alphabet Konversations-Lexikon in 10 Ganzleinen-Bänden zu je 3 M. (Propyläen-Verlag Berlin). Das jüngste und aktuellste Konversations-Lexikon. 50 000 Stichwörter, 5000 Bilder im Text, zahlreiche Vierfarbendrucke, Kunstdrucktafeln u. Landkarten. Die weiteren folgen in Abständen von je zwei Monaten. Mikoglas bis Pforten, Band 7: Der sieben erschienenen 7. Band des „Mikoglas-Alphabets“ trägt die Aufschrift „Mikoglas-Pforten“. Wie bei den früheren Bänden, so wirken auch diesmal jene beiden Wörter wie Schlüssel und Pforten zu einem Teil der Welt, den sie wie magische Zeichen umschließen.

Aus der Landeshauptstadt

An alle deutschen Ärzte

Reichsärztesführer Dr. Wagner hat, wie des RdZ. meldet, folgenden Aufruf an alle deutschen Ärzte gerichtet:

Der Führer und Reichskanzler hat dem deutschen Volke eine neue Wehrverfassung gegeben. Er hat die Nation der demütigenden Fesseln der militärischen Bestimmungen des Völkerrechts ledig gemacht, um unserm Vaterlande und der Welt den Frieden zu sichern. Die Zeit der Schmach und der Wehrlosigkeit, aus der uns die schwächliche politische Führung der Vergangenheit nicht zu befreien vermochte, ist vorüber. Die geschichtliche Tat des Führers bedeutet die schönste und größte Ehre unserer gefallenen Brüder und damit auch der 1851 deutschen Ärzte, die im Weltkrieg ihr Leben für das Vaterland ließen. Ihr Geldentwurf und die Leiden derer, die sich hingeben mußten, haben wieder einen stolzen und erhabenen Sinn erhalten.

Wenn jetzt alle Hände sich regen, um an der Wiedererrichtung eines starken und wohlansgerichteten Volksheres mitzuarbeiten, so erwachsen auch den deutschen Ärzten neue und ernste Pflichten. Viele hunderte von ihnen haben schon ihre freudige Bereitschaft erklärt, ihre Kräfte in den Dienst dieser schönsten und höchsten nationalen Aufgabe zu stellen. Ihre Erfüllung ist abhängig von dem kameradschaftlichen und uneigennütigen Zusammenwirken aller. Von jedem deutschen Arzt wird erwartet, daß er an seinem Platze und im Rahmen der ihm gegebenen Möglichkeiten zum Gelingen des großen und stolzen Werkes beiträgt, der eine, indem er sich selbst dem Gesundheitsdienst an der Wehrmacht zur Verfügung stellt, der andere dadurch, daß er in die Wehrziele springt, um eine ärztliche Betreuung unseres Volkes zu sichern. Die Regelung wird nach einem einheitlichen Plan erfolgen müssen, den ich zu gegebener Zeit bekannt machen werde.

Den Dank, den wir dem Führer und Reichskanzler für seinen mutigen und kraftvollen Entschluß schulden, hatten wir am besten dadurch ab, daß wir den Opferinn und die freudige Tatbereitschaft des deutschen Arztes von neuem beweisen.

Karlsruhe erwartete vergeblich den Führer

Um die Mittagsstunde verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler werde von Stuttgart kommend der badischen Landeshauptstadt einen Besuch abstaten. Als bald sammelten sich zunächst vor der Reichsstatthalterei, später in der Kaiserstraße und dann vor dem ehem. Landtagsgebäude Tausende von Menschen an, die geduldig Stunde auf Stunde auf das Erscheinen des Führers warteten. Auch als bekannt wurde, daß der Führer von Stuttgart nach Heidelberg gefahren sei, wich und wankte die Menge nicht, sie erhielt vielmehr ständig Zutritt, so daß es notwendig war, durch Polizei an den von den Menschenmassen besonders belagerten Stellen Absperren vorzunehmen, um dem Verkehr ungehinderten Durchlaß zu ermöglichen. Um 1/2 Uhr machte der Kaufpreiserwagen bekannt, daß der Führer von Heidelberg in Richtung Darmstadt gefahren sei; langsam und zögernd geriet er sich daraufhin die Menschenmassen.

Einstellung von alten Kämpfern bei den Behörden

Im Einvernehmen mit dem Reichswehrminister hat sich der Reichsminister des Innern damit einverstanden erklärt, daß zugunsten von bewährten Kämpfern für die nationale Erhebung die bei den Behörden vorhandenen Angestelltenstellen vom 1. April bis Ende September 1935 nur zu 40 v. H. mit Verordnungsanwärtern besetzt werden. Die den Schwerbeschädigten zugebilligten Vorzugsrechte werden durch diese Maßnahme nicht beschränkt.

Antwörter für den gehobenen mittleren Dienst der badischen inneren Staatsverwaltung

Im Laufe dieses Frühjahrs werden außer Verordnungsanwärtern bis zu 20 Zivilanwärter für den gehobenen mittleren Dienst der badischen inneren Staatsverwaltung (Verwaltungsanwärter) aufgenommen. Die Zivilanwärter sollen das 20. Lebensjahr nicht überschritten haben. Sie müssen artischer Abiturnus sein, einwandfreien Vornamens besitz, rüchlos für den nationalen Staat eintreten, den gesundheitslichen Anforderungen entsprechen und mindestens die Reife für Unterprima einer höheren Lehranstalt mit guten Schulzeugnissen besitzen.

Die Bewerber haben ihre Gesuche bis spätestens 6. April 1935 bei dem Bezirksamt einzureichen, bei dem sie zum Vorbereitungsamt einzutreten wünschen. Nähere Auskunft über die Voraussetzungen für die Einberufung über den Aufnahmegesuchen beizulegenden Nachweis erteilen die Bezirksämter. Unmittelbare Eingaben an das Ministerium und persönliche Vorfragen beim Ministerium sind zu unterlassen. Die zugunsten der Verordnungsanwär-

ter einzuhaltenden Fristen werden im allgemeinen eine Entschleunigung über die Bewerbungsgesuche nicht vor Monat Mai möglich machen.

Um Abbau der Gemeindegetränksteuer

Der Badische Gastwirteverband ist erneut in einer Eingabe an alle badischen Gemeindeverwaltungen wegen Aufhebung der Gemeindegetränksteuer herangetreten. Diese Eingabe wurde unterstützt durch die Gastbetriebsgemeinschaft Dandel, den Landesverband der Landespropagandaabteilung des badischen Weinbaues, die Gebietsbeauftragten für die Re-

Der Geldbeutel der Stadt

Der finanzielle Abschluß des Rechnungsjahres 1933 bei der Landeshauptstadt

Die Stadtverwaltung veröffentlicht in diesen Tagen den Rechnungsbericht für das Rechnungsjahr 1933. Da der Aufbau des Haushaltsplans und demzufolge auch der Haushaltsrechnung im Jahre 1933 gegenüber dem Vorjahr eine Veränderung erfuhr, sind Vergleiche mit früheren Jahren nicht ohne weiteres möglich. Die Haushaltsrechnung für 1933 schließt in den Einnahmen mit 50 516 000 RM. ab, in den Ausgaben mit 51 182 000 RM., so daß sich ein Fehlbetrag von 616 000 RM. ergibt.

Im Vorjahr betrugen die Einnahmen, nach dem Schema des Jahres 1933 umgerechnet, 53 255 000 RM., die Ausgaben 53 674 000 RM. und das Rechnungsjahr 1932 schloß mit einem Fehlbetrag von 419 000 RM. ab. Trotzdem sich der Fehlbetrag des Rechnungsjahres 1933 gegenüber dem Vorjahr um 200 000 RM. erhöht hat, kann das Rechnungsergebnis für 1933 mit Befriedigung betrachtet werden; denn nach dem Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1933 ergab sich ein Fehlbetrag von 1 841 000 RM., und es gelang nun im Laufe des Rechnungsjahres, diesen Fehlbetrag um 724 000 RM. herabzubringen. Von den Verbesserungen gegenüber dem Haushaltsplan sind zu erwähnen: bei den Schulen um 133 000 RM., beim Wohlfahrtswesen um 60 000 RM., bei den öffentlichen Anhalten und Gemeindefunktionen um 144 000 RM., bei den selbständigen Betrieben und Unternehmungen um 22 000 RM. und beim Finanzwesen um 411 000 RM. Bei den Betrieben ist bezeichnend, daß sowohl beim Gas- wie beim Wasserwerk die Einnahmen hinter dem Haushaltsplan zurückblieben und nur das Elektrizitätswerk eine Mehreinnahme von 179 000 RM. und der Rheinhafen eine solche von 117 000 RM. brachten. Die Verbesserungen beim Finanzwesen sind auf einen

höheren Ertrag der Steuern zurückzuführen. Die Steigerung der Stromabgabe im Elektrizitätswerk hatte entsprechende Erhöhung des Erlöses aus der Stromabgabe zur Folge. Beim Wasserwerk dagegen konnte der höhere Wasserverbrauch in einer Steigerung der Einnahmen kaum in Erscheinung treten, da der Mehrverbrauch an Wasser sich in der Hauptfache innerhalb der durch die Wasser-gelderhebung nach dem Steuerwert pauschalisierten Menge bewegte.

Die Aufwärtsentwicklung der Wirtschaft zeigte sich im Haushaltsgasverbrauch, der rd. 70 v. H. der Gasabgabe ausmacht, noch nicht. Gegenüber dem Vorjahr war sogar ein Rückgang von 5 Prozent eingetreten. Das Gaswerk blieb dadurch auch mit seinen Einnahmen gegenüber dem Vorjahr zurück. Die starke Entlastung, die das Fürsorgewesen durch den Rückgang der Fürsorgeempfänger im Laufe des Rechnungsjahres 1933 erfuhr und der gegenüber dem Stand zu Beginn des Jahres 14 v. H. betrug, zeigte sich im gleichen Ausmaß beim Fürsorgeaufwand noch nicht. Dieser konnte sich nur um 3 v. H. vermindern, was darin seine Ursache hat, daß in der Hauptfache erst gegen Ende des Rechnungsjahres die Zahl der Unterförmigen merklich zurückging, während die Anfangsmonate des Jahres 1933, gegenüber den entsprechenden Monaten des Vorjahres, noch ungünstiger waren.

Auf 31. März 1934 weist die Stadt Karlsruhe ein Vermögen von 114 160 000 RM. nach. Zur gleichen Zeit betragen die Schulden 59 965 000 RM., so daß die Stadt über ein

Reinvermögen von 54 195 000 RM. verfügte. Gegenüber dem Vorjahr, das mit einem Reinvermögen von 59 754 000 RM. abschloß, zeigt sich eine Vermögensverminderung von 5 559 000 RM. Dieser Rückgang im Reinvermögen bedeutet nun aber keineswegs eine Aufzehrung von Vermögenswerten, sondern findet seine Erklärung in einer vorläufigen Bewertung der Vermögensgegenstände. Im Gegenteil entwickelte sich die Vermögens- und Schuldenwirtschaft des Jahres 1933 günstig. Es gelang, im Berichtsjahr Schulden in Höhe von 5 895 000 RM. zu tilgen, denen nur eine Neuaufnahme von 2 856 000 RM. gegenübersteht. Die Summe der Kapitalkonten, die am 31. März 1933 noch 59 495 000 RM. betragen, verminderte sich bis zum 31. März 1934 auf 66 956 000 RM., die Schulden insgesamt von 61 607 000 RM. auf 59 965 000 Reichsmark im gleichen Zeitraum.

Die fortschreitende Schuldentilgung wird sich in den künftigen Jahren durch eine Entlastung beim Schuldendienst bemerkbar machen und so zu einer Verminderung des künftigen Finanzbedarfs mit beitragen.

Trotz der starken Schuldentilgung wird bei einer nur geringen Schuldenaufnahme war es der Stadtverwaltung möglich, außerordentliche

gelung des Abfahrs für Weinbauerzeugnisse und die Badische Industrie- und Handelskammer.

Verkehrsunfall. Am 28. März, gegen 15.20 Uhr, überholte ein in Richtung Rippurr fahrender Motorradfahrer, der auf dem Sozius seine Braut mitführte, in der Kurve bei der Wirtschaft zum „Lautersee“ einen Lieferkraftwagen. Hierbei rutschte das Motorrad ab, und die Soziusfahrerin wurde vor den Kraftwagen geworfen, der über sie hinwegfuhr. Sie erlitt schwere Verletzungen am Arme und mußte in das Diakonissenhaus in Rippurr eingeliefert werden.

Jugendlicher Ausreißer schießt auf Kriminalbeamten

Ein 14 Jahre alter Junge hatte sich am Dienstag hier durch Geldausgeben verdächtig gemacht. Er konnte durch die Kripo am gleichen Abend, kurz nach 21 Uhr, in einer Wirtschaft ermittelt und festgenommen werden.

Bei der körperlichen Durchsuchung gab er plötzlich auf den Beamten aus einer Gaspistole 2 Schüsse ab, wodurch der Kriminalbeamte am Kinn erheblich verletzt wurde, so daß er in das Krankenhaus verbracht werden mußte.

Der Junge stammt aus Düsseldorf und ist Dienstag früh von dort flüchtig gekommen, nachdem er einem Bäckermeister 800 Mark unterschlagen hatte, die er auf die Sparfasse bringen sollte. Er fuhr zunächst nach Köln, wo er sich eine Gaspistole mit 20 Schuß Munition, einen Dolch und verschiedene andere Gegenstände kaufte. Von Köln fuhr er dann hierher; das Geld hatte er bis auf 88 Mark durchgebracht. Er wurde in das Bezirksgefängnis I eingeliefert.

Einbruch und Raubüberfall

In der Nacht vom 15./16. März, zwischen 5 und 6 Uhr, wurde hier eine Schaufensterscheibe eines Waffengeschäftes mit einem Hammer eingeschlagen. In der gleichen Nacht gegen 1 Uhr wurde ein Mann, in der Gartenstraße überfallen und seines Geldbeutels mit 14 bis 15 Mark beraubt. Da auch in letzterem Falle zwei Täter, die mit einer grauen Limousine fuhr, in Frage kommen, ist nicht ausgeschlossen, daß es sich um die gleichen Personen handelt, die den Einbruch in das Waffengeschäft ausgeführt haben. Einer der Täter trug eine Brille, die ihm bei der Gegenwehr des Ueberfallenen entzwei geschlagen wurde. Vielleicht wurde er hierbei im Gesicht verletzt.

Es ist möglich, daß die beiden Autofahrer in der gleichen Nacht ein hiesiges Lokal besucht haben und dort durch die graue Limousine über ihr Verhalten aufgefallen sind. Verleuten, die in dieser Hinsicht Angaben machen können, wollen sich bei der Kriminalpolizei melden.

Nachwuchs für die technischen akademischen Berufe / Ein bedenkliche Notlage?

Von Professor S. Kluge, Rektor der Techn. Hochschule in Karlsruhe.

Die große Zahl stellungloser Akademiker, die in den Nachkriegsjahren und besonders während des wirtschaftlichen Niedergangs vor dem Umschwung eine bedenkliche Höhe erreicht hatte, führte zu berechtigten Gegenmaßnahmen, insbesondere zu der Drofflung des Zugangs zu den Hochschulen. Inzwischen hat sich nun gezeigt, daß das Ueberangebot an Akademikern in den technischen Berufen in weitgehendem Maße eine reine Parallelerscheinung zu dem allgemeinen Arbeitslosigkeit war. In demselben Maße, in dem diese durch die Maßnahmen der neuen Regierung zurückgegangen ist, hat auch die Stellunglosigkeit der technischen Akademiker abgenommen, ihre Abnahme hat darüber hinaus in der allerletzten Zeit solche Fortschritte gemacht, daß schon heute vielfach ein fühlbarer Mangel an akademischem Nachwuchs vorhanden ist. Unter der Voraussetzung, daß der wirtschaftliche Aufschwung anhält — und damit dürfen wir ja rechnen — kann man sogar mit Sicherheit voraussagen, daß dieser Mangel sich in einigen Jahren zu einer sehr bedenklichen Notlage gesteigert haben wird. Die Ursachen liegen nicht nur in dem allgemeinen Wiederaufblühen unserer Wirtschaft und in der Verrückung der Arbeitslosigkeit, sondern auch in den folgenden Gründen:

1. hat der Führer eine Reihe von technischen Aufgaben von ganz ungewöhnlichem Ausmaß in Angriff nehmen lassen, wie z. B. die Reichsautobahnen, Siedlungen, Bodenverbesserungen, Landgewinnung, wobei zu beachten ist, daß nicht nur zu ihrer unmittelbaren Durchführung, sondern auch zur Schaffung der erforderlichen technischen Hilfsmittel umfangreiche Ingenieurarbeit geleistet werden muß; 2. ist die Aufgabe der Rohstoffbeschaffung zu lösen; 3. können wir heute nur exportieren, wenn wir in der technischen Entwicklung anderen Ländern immer um eine gewisse Wehrweite voraus sind und technische Erzeugnisse auf den Markt bringen, die anderswo noch nicht oder wenigstens nicht in gleicher Vollkommenheit hergestellt werden, demgemäß besteht für Erzeugnisse, die auch im Ausland in gleicher Güte anfertigt werden können, wegen der Zollschranken und des hohen Standes der deutschen Mark keine Ausfuhrmöglichkeit; 4. werden heute Ingenieure in immer steigendem Maße auf Gebieten benötigt, auf denen sie früher kein Betätigungsfeld fanden, wie bei der Bekämpfung der Landwirtschaft, bei der Landesverteidigung und an vielen anderen Stellen, 5. wird das zahlenmäßige Verhältnis der in der Technik beschäftigten Volksgenossen zu den Handarbeitern ein immer größerer werden, da der technische Fortschritt nicht nur ganz allgemein, sondern insbesondere von uns Deutschen, die wir an der Spitze marschieren müssen, immer mehr Geistesarbeit im Vergleich zur Handarbeit fordert.

In diesem Zusammenhang ist es von außerordentlichem Interesse, zu hören, daß auch in anderen Ländern z. B. in Amerika dieser Mangel an Ingenieuren vorausgesehen wird, so hat z. B. nach der amerikanischen Zeitschrift „Mechanical Engineering“ vom Juli 1934 Dr. Harvey M. Davis, Präsident des Stevens Instituts of Technology, gesagt:

„In 4 Jahren wird es nicht genügend Ingenieure geben, die auch für die normalen Anforderungen des Berufs ausgebildet sind, gar nicht zu sprechen von all den anderen Möglichkeiten für konstruktive Führerkräfte, die vor uns liegen.“

Davis führt auch einen Ausspruch von James A. Farrell an, nach welchem die amerikanische Industrie sich bald dem schlimmsten Mangel an technisch ausgebildeten Leuten gegenübersehen würde, den man jemals erlebt hätte und zwar in allen Beschäftigungsweilen von guten Arbeitern an bis zu Forschungsingenieuren mit dem Doktorgrad. Solch eine Anspannung sei ein Rekord in der industriellen Geschichte von Nachkriegsjahren.

Daß die Dinge in Amerika so liegen, ist um so beachtenswerter, erstens, weil die wirtschaftliche Gesundung in Amerika langsam vor sich geht als in Deutschland, zweitens weil die Nachwuchsziffern in Amerika nicht durch den außerordentlich hohen Geburtenausfall, den wir in den Kriegsjahren zu verzeichnen hatten, und der sich jetzt bei unserem akademischen Nachwuchs bemerkbar macht, herabgesetzt werden.

Es erscheint deshalb notwendig, in Deutschland für einen genügenden Nachwuchs der Studenten der Technischen Hochschulen zu sorgen,

wobei selbstverständlich nach wie vor stark betont werden muß, daß nur solche Abiturienten sich der Technik zuwenden, welche hierzu besonders befähigt sind und sich mit Lust und Liebe diesem schwierigen, außerordentlich hohen Anforderungen stellenden Beruf widmen wollen.

Wenn die Statistik der Arbeitsämter heute noch eine gewisse Zahl von stellunglosen Diplomingenieuren zeigt, so kann das nicht dagegen sprechen, sich heute wieder für einen vermehrten Zugang zu den Technischen Hochschulen einzusetzen, denn die jetzt zu den Hochschulen gehenden Studenten werden erst in 4 1/2 bis 5 Jahren in ihren Beruf eintreten können. Es kann mit Sicherheit damit gerechnet werden, daß bis dahin längst alle heute noch stellunglosen Diplomingenieure untergebracht sind, insbesondere auch deswegen, weil die Zahl der Absolventen der Technischen Hochschulen in den kommenden fünf Jahren außerordentlich stark zurückgehen und den Bedarf keinesfalls decken wird.

Billige Eier

Vor zwei Wochen wurden die Eierkaufpreise des Großhandels ermäßigt und damit auf den Stand gebracht, der für die Dauer des größten Eieranlasses gelten wird.

Als gerecht wird allgemein eine Spanne von 1,5 bis 2 Rpf. über der Berliner Preisfestsetzung angenommen.

Wichtig für Versorgungsanwärter

Durch die Vereinfachung der Prüfungsverwaltung ist teilweise auch eine anderweitige Regelung des Meldewesens für Versorgungsanwärter geboten.

Für die Übergangszeit (1. April bis 30. Juni 1935) ist vorgesehen, daß Bewerbungen, die irrtümlicherweise etwa noch bei den bisherigen Meldestellen der anberuflichen Länder eingehen, ohne Nachteil für die Versorgungsanwärter (insbesondere im Hinblick auf Paragraph 20 der Anstellungsarundtats) unverzüglich an die Meldestelle bei dem Oberlandesgericht in Kassel weiter zu leiten sind.

Für die Bewerbungen der Versorgungsanwärter sind folgende fünf Bezirke gebildet worden:

- a) Ost, umfassend die Oberlandesgerichtsbezirke Berlin (Kammergerichtsbezirk), Breslau, Königsberg i. Pr., Marienwerder und Stettin gleich fünf Bezirke;
b) Nord, umfassend die Oberlandesgerichtsbezirke Celle, Hamburg, Kiel, Oldenburg und Rostock gleich fünf Bezirke;
c) West, umfassend die Oberlandesgerichtsbezirke Darmstadt, Düsseldorf, Frankfurt/Main, Hamm und Köln gleich fünf Bezirke;
d) Mitte, umfassend die Oberlandesgerichtsbezirke Braunschweig, Dresden, Jena, Kassel und Naumburg a. d. Saale gleich fünf Bezirke;
e) Süd, umfassend die Oberlandesgerichtsbezirke Bamberg, Karlsruhe, München, Nürnberg, Stuttgart und Zweibrücken gleich sechs Bezirke.

Wegen der Einberufung der Versorgungsanwärter in diese Bezirke ergeben nähere Bestimmungen in dem noch zu erlassenden Ausführungsbestimmungen.

Förderung des Schulsparewesens

Der Regierungspräsident von Schleswig teilt mit: Mit Rücksicht auf den erzieherischen und weltwirtschaftlichen Wert des Schulsparewesens muß nach Möglichkeit in allen Volksschulen eine Gelegenheit zum Schulsparen geschaffen werden.

Die Pflege des Schulsparewesens gehört von altersher zu den schulgängigen Aufgaben der öffentlichen Sparkassen, die auch nach ihrer ganzen Organisation die gegebenen Träger des Schulsparewesens sind.

Sammlung der Feuerwehr

am Sonntag, den 24. März

Wie sich bei den vergangenen Sammlungen die Kameraden der Partei, der Formationen, Politai, Stubentenchaften, Sportverbände usw. für das Winterhilfswerk in selbstloser Weise zur Verfügung gestellt haben, so werden sich am Sonntag, den 24. März, die in Stadt und Land allgemein bestellten Feuerwehrleute in den Diensten des W.H.W. stellen.

Als Zeichen dieser Sammlung kommt eine farbenfrohe Frühlingsschlange zum Verkauf. Die Sammlung wird durchgeführt vom 9.30-18 Uhr und nachm. 15-17 Uhr.

Auf den Dirschaffen und Dörfern des Kreises Karlsruhe werden ebenfalls die Feuerwehr, P.D. und S.S. mit ihren Kapellen an ihren Standorten durch Plakonzerte die Bevölkerung an das Tragen der Frühlingsschlange zu erinnern.

Alt und Jung schmiege sich am Sonntag, den 24. März, mit dem Symbol des Tages, der

Frühlingsschlange, und gedente der nicht so glücklichen Volksgenossen. Unterstützt sie durch den Kauf dieser Blumen und helfst dadurch mit zu einem gesunden Volke, für Mutter und Kind.

Der Kreisbeauftragte des W.H.W. 1934/35,

Vom Opferfinn der Schuljugend

Ein schönes Beispiel von Opferbereitschaft der deutschen Schuljugend zeigt uns nachstehender Brief an das Winterhilfswerk:

Karlsruhe, den 11. März 1935

An das Winterhilfswerk! Da wir auch etwas für das Winterhilfswerk spenden wollen, überreichen wir im Namen der Klasse VI 8 der Hptlandstraße I die Briefmarken und das Sit-

Sie bannten böse Geister!

Prozeß Böglle und Genossen

Als nach einer Mittagspause am Dienstag die Zeugin Dages weiter vernommen werden sollte, kam es zu einem Zwischenfall. Die Zeugin teilte dem Vorsitzenden mit, daß die bisher als Zuhörerin anwesende Tochter der Angeklagten Böglle eine drohende Haltung gegenüber der Zeugin eingenommen habe.

Die Zeugin sollte den Altersheimbetrieb im Hause Hohenstein leiten. Durch Verletzung der behördlichen Konzeption wurde die Sache ausgesetzt.

Als eine der „Bundestaten“ wurde im Verlaufe der Verhandlung noch erwähnt, Frau Böglle habe in heißes Zorn geäußert, ohne sich zu verblenden und erklärt, es fühle sich an, wie „fühlen des Del“.

Des weiteren wurde die 33jährige Schneiderin Emma Röber als Zeugin gehört. Für war eine Stellung als Beschleiferin in dem Otkern 1932 zu eröffnenden Hotel Wehmer angetragen worden. Sie wartete jedoch vergebens ein Jahr, ohne diese Stellung antreten zu können, und erhob eine Klage beim Arbeitsgericht, worauf sie durch einen Brief des Ehemanns Böglle im Juni 1933 aufgegeben wurde, das Haus zu verlassen.

Als eine der „Bundestaten“ wurde im Verlaufe der Verhandlung noch erwähnt, Frau Böglle habe in heißes Zorn geäußert, ohne sich zu verblenden und erklärt, es fühle sich an, wie „fühlen des Del“.

Es wurde darum gebietet, Gott möge den Leuten eingeben, daß sie außer ihren sonstigen Zurechnungen auch die Opferbüchlein füllen möchten.

Es kam zur Sprache, daß es in den Versammlungen nicht immer sehr delikat zugeht;

berpapier. Geld können wir nicht spenden, da unsere Väter nicht viel verdienen und viele arbeitslos sind. So dachten wir, daß Briefmarken und Silberpapier mithelfen, das Leid mancher Volksgenossen zu lindern. Heil Hitler! Die Klasse VI 8.

Mögen die Erzieher u. Väter dieser Jugend ihre Freude haben an dem edlen Sinn ihrer Schützlinge. Der Kreisamtsleiter ist dieser einfache, schlichte Schülerbrief ein rührender Beweis von Liebe und Opferfinn, welche die Jugend dem heutigen Staate entgegenbringt. Es liegt an uns Allen, das läubige Vertrauen, das diese herrliche Jugend dem Führer und dem von ihm geschaffenen Winterhilfswerk 1934/35 setzt, nicht zu enttäuschen.

Der Kreisbeauftragte des W.H.W. 1934/35,

einige Bücher Moses werden in diesem Zusammenhang erwähnt. Frau Böglle habe nicht nur gut gelebt, sondern geradezu geschlemmt. Es gab immer Kuchen, Süßigkeiten und Spargel; für die Gäste war die Speisefolge etwas frugal. Einmal haben auch die Gäste ein Oshn gegriegt!

Vorl.: Das war wohl ein altes? Der „Strom“ spielte in den Versammlungen eine Rolle. Wie die Zeugin hörte, sagte einmal Frau B.: „Geht acht - der Strom ist da!“

Der Humpel der Jungensprache

kam häufig vor. Die Versammelten konzentrierten sich dabei auf ein Wort, das von allen in der Erste durcheinandergeschrien wurde. In religiöser Verzückung schrie die merkwürdige Gemeinde wie die Wölfe. Das Gebell klang herab aus den Räumen, daß die Leute wußten, es sei Vieh eingesperrt. Einmal wurde eine Protestversammlung einberufen unter dem Leitwort: „Die Röber muß weg.“ In ähnlichen Protestversammlungen sei auch gegen auswärtige Leute getobelt worden, die es dann in der Ferne gekostet haben soll. Frau Böglle erklärte mitsunter in den Versammlungen, sie habe den „Mantel der Unmacht“ an.

Das Jungensprache ging in folgender Weise vor sich: Frau B. stellte sich auf einen Stuhl und rief die geheimnisvollen Worte: „Hamofer lamofe“, worauf die Anwesenden in Ekstase verfielen und laut mitschrien. Frau B. glaubte damit die bösen Geister zu bannen. Eine weitere Zeugin, Frau Bachmann, stellte fest, daß die geschäftliche Betätigung eine Lebensveränderung bei Frau B. auslöste. Die Humpel, als habe der Führer der Angeklagten ins Gefängnis geschrieben, wurde gelegentlich der Vernehmung dieser Zeugin erneut als Schwindel gekennzeichnet. Die Meinung von Zeuginen, Frau V. sei eine Hochstaplerin und Betrügerin, teilte die Zeugin zwar nicht, nimmt jedoch an, daß sie verschrobene Ideen habe. Verschiedene Anhänger nahmen Aufstoß an der derben Ausdrucksweise der B.

Eine andere Zeugin bekundete u. a., daß die „Taufe“ der Anhänger der B. nach Geschlechtern getrennt, in einer Badewanne vorgenommen wurde.

Die Vernehmung der Zeugin wurde am Mittwoch fortgesetzt. Zur Erörterung stand das Finanzierungsprojekt des Hotel Wehmer.

Karlsruher Vorträge

Geographische Gesellschaft

Am Donnerstag hielt Herr Professor Dr. Lautenschlag, Braunschweig, einen hochinteressanten Vortrag mit ausgezeichneten Lichtbildern über „Reisen und Forschungen in Korea“ vor den Mitgliedern der Geographischen Gesellschaft Karlsruhe und zahlreich erschienenen Gästen.

Dieses in der Gegenwart am wenigsten bekannte und durchforschte Land der Erde war bis zu v. Richtshofens Durchquerung des Fernen Ostens (1862-1872) jedem Europäer verschlossen, und noch heute steht auf die Ueberwindung der Grenze gegen die Mandchurien im Nordosten des Landes die Todesstrafe. An diesen Verhältnissen wurde auch nach der Besitzergreifung durch Japan i. J. 1905 nichts geändert. Entgegen der sonstigen Gepflogenheit des neuen Machthabers, kulturelle Güter und wirtschaftliche Vorteile aus aller Welt in seinem Lande zur Geltung zu bringen, ist er misstrauisch bemüht, jeglichen Einfluß von der ehemals russischen Kolonie fernzuhalten.

Seiner geographischen Lage und Gestalt nach zerfällt Korea in kontinental-Korea und Peninsular-Korea. Demgemäß wird das ganze Land von zwei extremen Klimaten, im Winter von dem überaus kalten, aus der Mandchurien und Mongolei eindringenden kontinentalen Klima, im Sommer von dem durch den Äquatorialmonsoon zustande kommenden wahren tropischen Seelklima beherrscht. Diese klimatischen Gegensätze bestimmen die meteorologischen Verhältnisse und in Verbindung mit seiner geologischen Eigenart den von diesen Faktoren abhängigen faunistischen und floristischen Charakter des Landes, schließlich auch dessen rassistische Gepräge und bevölkerungspolitische Zusammenfassung. So ist es nur natürlich, daß hauptsächlich drei Kulturen in engem Durcheinander dem Lande ihr Gepräge verleihen: die tungusische Jagdkultur, die chinesische Sojakultur und die malaiische Reiskultur. Aus diesem Kulturkonglomerat, vermischt mit japanischen Elementen, konnte in der angestammten Bevölkerung kein stark nationales Bewußtsein entstehen, um so weniger, als Korea die Rolle einer natürlichen Landbrücke für die nach Westen drängenden Japaner - Affen den Afiaten, also Japan - und für die nach Osten drängenden Russen -

Affen den asiatischen orientierten Europäern, also Rußland - spielte. Die kulturellen Gegebenheiten Koreas, wie sie schon kurz vor dem Beginn der Neuzeit bestanden und die, wenn auch geringen Auswirkungen der durch den venezianischen Reisenden Marco Polo eingebrachten europäischen Einflüsse, öffneten verschiedenen religiösen Strömungen, dem Buddhismus, Schintoisimus, Brahmanismus und dem vor etwa 100 Jahren fassenden Christentum für und Tor. Anklänge an die Sinfultage finden sich, wie in allen von Weltreligionen abgeleiteten Glaubenslehren, auch in der formalen Religionsform, dem Bekenntnisse der Volksmassen.

Korea ist ein schönes Land. Bizarr wie seine vom Wald entblößten Berge, pittoresk wie seine mit Reis bepflanzen Landschaften, fremd wie seine der übrigen Welt abgekehrte Naturumwelt sind seine Menschen, seine Sitten und Gebräuche, seine Architektur und Kunst. Korea ist Korea: ist Mongolei, Mandchurien, China und Japan zugleich und in der Gegenwart Europa und Amerika dazu. Es ist reines Wirtschaftsobjekt Japans, das Land mit dem zweitgrößten Reisausfuhrkontingent der Erde. Keijo, die Hauptstadt, 392 n. Chr. gegründet, ist antik und modern wie viele Städte des Ostens, ohne eigenes Gesicht.

Prof. Lautenschlag war nahezu acht Monate in Korea. Er legte im Jahre 1933 auf seinen fünf Reisen durch das Land etwa 15000 Kilometer zurück. Nichts blieb ihm an Strapazen und Gefahren erspart, mußte er doch die Veranlassung einer koreanischen Räuberbande machen, die ihn fast vollständig ausplünderte. Mit diesem Vortrage hat das Winterprogramm der Geographischen Gesellschaft sein Ende gefunden.

Kameradschaftstreffen des Bad. Armierungsbataillons 107

Am 19. Mai findet ein Kameradschaftstreffen in Karlsruhe anlässlich der 20. Wiederkehr des Gründungstages des Armierungsbataillons 107 statt. Alle ehemaligen Angehörigen des Bataillons sind zu dieser Wiedersehensfeier herzlich eingeladen. Einzelheiten im Nachrichtenblatt. Erscheint in Offenburg. Anmeldeungen umgeben (wegen Lokalbestimmung) erbeten an Kamerad Fritz Stern, Bäckereimeister, Karlsruhe, Kronenstraße 47.

Im Gloria: Alte Kameraden

Ein Film, der Darsteller bekannten Namens in seiner flott dialogisierten Handlung vorzuzieht. Dem Geschehen liegt der Roman Rudolf Bergs „Das Fährlein der Verpöngten“ zugrunde. Gut in Form Ralph N. Roberts, der eine köstliche Karikatur hinspielt. Nicht uninteressant Charlotte Dandert, die in Zukunft zeigen muß, ob sie ihren Stil zum Top fortentwickeln vermag. Die Ausführenden sind nicht schlecht, nur bedarf die Schauspielerei noch eindringlicherer Pflege mimischer Technik und mehr Ausgeglichenheit.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Donnerstag, 20. März. 20 Uhr: Felix Baumhachs Neufassung von Shakespeares „Wie es euch gefällt“ mit Elfriede Pauck als Polinde und Gerhart Hauptmann, Freitag, 20. März, kommt Webers romantische Oper „Der Freischütz“ in der Neufassung von Intendant Dr. Ebur Simmiachoffen zur Wiederholung mit Hilde Anstätt als Aaltje, Elise Mant als Kesschen, Theo Straß als Max und Adolf Schöpflin als Kaiser. Die musikalische Leitung liegt in Händen von Joseph Reiberich.

Neuaufführungen im Staatstheater

Das Bad. Staatstheater bereitet zurzeit eine Neufassung von Henrik Ibsens Lustspiel „Der Hund der Jugend“ vor, das seit circa 20 Jahren in Karlsruhe nicht aufgeführt wurde. Weiterhin hat Intendant Dr. Ebur Simmiachoffen Gustav Bergmanns Komödie „Seiner Exzellenz Festament“ zur Erstaufführung annehmen. Die erste Aufführung findet Anfang April in der Fassung von Felix Baumhach mit Ulrich von der Trenck in der Hauptrolle statt. Die Bad. Staatsoper bereitet zwei vollständige Neufassungen italienischer Opern vor, und zwar Verdis „La Traviata“ mit Mary Elfersgrub und Puccinis „Tosca“ mit Elise Santa in der Titelrolle.

Beranstellungen

Die Palast-Vorstellungen in der Herrenstraße zelebrieren ab Donnerstag den filmischen Sonderbericht des großen Vorkampfes Schmelina-Gamas. Der Film ermäßlicht es allen Sportbegeisterten, sich die neun Runden des großen Kampfes anschauen. Dazu läuft noch ein Horn-Viel-Film: „Der Geheimagent“. Im Beiprogramm u. a. die neueste Fox-Lonwöche.

Standesbuch-Anzüge

Todesfälle. 17. März: Heinrich Spaanuel, Kaufmann, 64 Jahre. 19. März: Emil Deberichs, Maler, 65 Jahre alt. Wilhelm Ruf, Grundstücksbesitzer, Chemann, 86 Jahre alt. Philippine Alter, Ehefrau von Adam Alter, Schneider, 62 Jahre alt. Emil Feiler, Kaufmann, Chemann, 80 Jahre alt. Karl Stahl, Bahnmaler, Witwer, 59 Jahre alt. Maria Wöhle, Ehefrau von August Wöhle, Sattler, 62 Jahre alt. Waltriede Oberle, 7 Jahre alt. Vater Albert Oberle, Maschinenebauer.

Rundfunk-Sendefolge

Donnerstag, 21. März

Gleichbleibende Zeiten an Werktagen: 6.00 Panoramafunk, Wetterbericht - 6.10 Choral, Morgenmusik - 6.15 Gumnastik I - 6.30 Zeitansage, Wetter, Frühmelodien - 6.35 Gumnastik II - 7.00 Frühkonzert - 8.15 Gumnastik für die Frau - 8.30 Wetterbericht, Wasserstandsbulletin - 10.00 Nachrichten - 11.15 Rundfunkkonzert - 11.45 Wetterbericht und Wochensport - 13.00 Zeitansage, Nachrichten, Wetter - 20.00 Nachrichten - 22.00 Zeitansage, Nachrichten, Wetter.

Reichssender Stuttgart

8.35 Frankenfunk - 10.15 Volkssinfonie - 10.45 Theodor Kirchner: Albumblätter, Op. 7 für Klavier - 11.00 Frühkonzert - 12.00 Mittagskonzert: Erster Frankfurter Berufschor - 13.15 Schallplattenkonzert - 14.15 Sendebühne - 15.15 Laute Räte erzählt! - 15.30 Frauenstunde: Rund um das Schauerfeld! - 16.00 Nachmittagskonzert des Landesorchesters Gau Württemberg-Vödingen - 18.00 Spanischer Sprachunterricht - 18.15 Kurzoper - 18.30 Schwäbische Volksmusik (Schallplatten) - 18.45 Was wissen Sie vom Bundesbad? - 19.00 Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus, Gedichte aus alten und neuen Jahren - 19.30 Das Lager von Bismarck - 20.00 Reichssendung: Treffen der alten SA, im Berliner Sportplatz - 21.00 Ein musikalischer Frühlingsserenade - 22.10 Reichssendung: Sonderbericht von Rodolano der alten SA - 22.30 Derliche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht - 23.00 Vorläufer man in Amerika spricht - 23.10 Wir bitten um Tana, Dans Bund spielt - 24.00 Deutsche Weiser - 0.30-2.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender

12.00 Dresden: Mittagskonzert - 12.55 Reichswehen - 13.00 Glückwünsche - 13.45 Reichs Nachrichten - 14.00 Alter - 14.55 Programmhinweise, Wetter und Briefe - 15.15 Mitternachten - 15.45 „Recher, du alter...“ - 16.00 Radio Post - 16.45 - 18.00 Hüttenabend an der Arbeit - 18.30 Die Veränderung des weltproletarischen Weltbildes durch die Luftwaffe - 18.45 Sportfunk - 18.55 Das Gedicht, anst. Wetterbericht - 19.00 Und jetzt ist Feierabend! - 20.00 Reichssendung (Siehe Stuttgart) - 21.00 Politisches Kabarett - 22.00 Nachrichten - 22.10 Sonderbericht von Rodolano der SA - 23.00 Mit „Kraft durch Freude“ nach Vissalon und Madeira - 23.20 Wir bitten um Tana.

Advertisement for NIVEA CREME featuring an image of a woman shaving and the text 'Vor dem Rasieren NIVEA CREME Das schont Ihre Haut'.

Tagesanzeiger

Donnerstag, den 21. März 1935
Bad. Staatstheater: 20 Uhr: Wie es Euch gefällt.
Bad. Kuntheater: Sonderausstellung Professor S. Wilms.
Muna-Konjervatorium: 20 Uhr: Wiederabend Dr. Reiter.
Gloria: Das Fährlein der Verpöngten.
Reji: Der alte und der junge König.
Pall: Vorkampff Schmelina-Gamas.
Wli und Schauburg: Benaki.
Kabarett Roland: Ballett Morgen Stars.
Lübenzagen: Kapelle und Variete-Programm.
Kaffee Decon: Zanzabend.



Aus Stadt und Land



Das Sondergericht urteilte

Das Badische Sondergericht in Mannheim verurteilte folgende Fälle:

Der 37jährige ledige Gustav Klein von Oberhausen kam am 1. September v. J. betrunken in eine dortige Freizeithalle und grüßte unter Hochheben der Faust mit Heil Moskau! und Rot Front! Als die Anwesenden über seine Redereien lachten, meinte er, das Lachen würde ihnen bald vergehen, denn in einem Jahr wären die Kommunisten an der Herrschaft. Nach unter den alten Bestimmungen hatte sich Klein wegen seiner Iosen Junge 14 Tage Haft geholt und nach einer Schußhaft die Kavalitätsklärung unterworfen. Das Gericht erkannte, wie vom Staatsanwalt beantragt, auf 8 Monate Gefängnis, abzüglich 2 Monate Untersuchungshaft. — In einer Verurteilung in Freiburg brachte der 38jährige verheiratete Josef Köpfer am 14. August 1934 das alte Märchen über die Urberberchaft am Reichstagsbrand auf und nannte dabei „Röhm und Genossen“. Der Angeklagte berief sich auf die Mitteilungen Schweizer Blätter. Auch über die bevorstehende Wahl soll sich der Angeklagte dahin geäußert haben, diese würde „gemacht“. Das Gericht sprach eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten aus.

Wegen Ausführung und Verbreitung einer Grenzschrift „Die neuesten Wege über Deutschland“ hatten sich vor dem Badischen Sondergericht zu verantworten: der 45 Jahre alte Dr. med. Fritz Schnurmann aus Pforzheim, der 39 Jahre alte verheiratete Hermann Bischoff, die 46 Jahre alte Ehefrau Wilhelmine Dieb und ihre 21 Jahre alte Tochter Klara, die letzten drei Angeklagten aus Dietlingen. Von einem Arztkongress in der Schweiz brachte Dr. Schn. im September 1934 die erwähnte Miniaturschrift mit, die von Unwahrheiten über Deutschland strotzt, längst widerlegte Unwahrheiten aufs neue aufwärmt u. a. m.

Das Sondergericht fällt folgendes Urteil: Schnurmann ein Jahr Gefängnis ab einem Monat Untersuchungshaft, Bischoff acht Monate Gefängnis, ab drei Monate Untersuchungshaft, Frau Dieb drei Monate Gefängnis (durch die Untersuchungshaft verbüßt), Klara Dieb drei Monate Gefängnis, ab zwei Monate Untersuchungshaft.

Eine fünfstündige Verhandlung erforderte die Anklage gegen den 55 Jahre alten Ludwig Häferrmann aus Hörde i. W. Dieser Angeklagte, ein unsterblicher Mensch und als Duerulant berüchtigt, wechselte im Vorjahr dreimal seine Wohnungen. Mit den Vermietern geriet er jedesmal durch seine geradezu ungeheuerlichen Schimpferien über die Renteuerung in schweren Streit. Obwohl er die Beschimpfungen betreibt, wiederholte er sie in zahlreichen Briefen, mit denen er die Staatsanwaltschaft bombardierte. — Urteil: Ein Jahr vier Monate Gefängnis, ab einem Monat Untersuchungshaft.

von Selafinsky's Rücktritt als Kurdirektor

Der Verwaltungsrat der Bäder- und Kurverwaltung in Baden-Baden gibt bekannt, daß Major a. D. von Selafinsky mit dem 18. März aus dem Verwaltungsrat ausgeschieden ist und gleichzeitig sein Amt als Kurdirektor von Baden-Baden niedergelegt hat.

Ein ausgerissener Zuchthäuser in Pforzheim gefaßt

Der Kriminalpolizei in Pforzheim gelang es, den am 28. Februar aus der Landesstrafanstalt Ludwigsburg ausgebrochenen 40 Jahre alten Zuchthäuser Richard Beer festzunehmen.

Heidelberger kulturelles Leben

Aus Theater und Konzertsaal

Die Faschingszeit hatte, wie kaum anders möglich, die Zahl der künstlerischen Veranstaltungen etwas geringer werden lassen.

Immerhin gab es im Theater ein paar sehr erfolgreiche Neueinführungen, wobei an erster Stelle d'Alberts „Tiefenland“ stehen sollte, das unter der dramatisch bewegten Spielleitung von Hans Rey und der blutvollen musikalischen Leitung von Herbert Haarrich stärkste Eindrücke hinterließ. Auf der Bühne konnten neben den heimischen Kräften — Manfred Grunbler als Sebastian, Ernst Bühmann als Kurt und Wilhelm Hilgret als Tommaso folgen besonders genannt — zwei Gäste den Erfolg der Aufführung noch beträchtlich steigern: Silde Singtreu aus Wiesbaden als darstellerisch und gefanglich ganz herrliche Martha, Rolf Weder als kraftvoller stimmlich vortrefflicher Pedro.

Eine große Freude bereitete das Schauspiel und alt mit Friedrich Forsters köstlichem Jungensstück „Robinson soll nicht sterben“, erfolgreich bereits an vielen Bühnen und im Rundfunk, nun auch hier dank einer liebevollen Spielleitung von Martin Baumann und einer absolut natürlichen Aufführung. Ganz prächtig war vor allem die Schar der Jungen, angeführt von Max Matrich und Otto Arneß, sowie die kleine Mand von Inge Reiff, die dem alten Daniel Defoe (menschlich sein von Karl Fürstberg verfürpelt) in einer so erfrischenden und temperamentvollen Weise beifolgt.

Der erfolgreichen Fledermaus-Inszenierung folgte die Operette die nicht minder flotte Aufführung von Millöckers unsterblichen

men. Wie hierzu der Polizeibericht meldet, mehrten sich in letzter Zeit Einbruchsdiebstähle in Wirtschaften und Ladengeschäften der Außenstadtteile. Es gelang der Polizei, eine Spur aufzufinden, die auf den entflohenen Zuchthäuser hindeutete. Am Montag, spät abends, wurde dieser bei einer Verabredung im Stadtteil Brögingen von den Kriminalbeamten gestellt und festgenommen. Beer hat noch drei Jahre Zuchthaus zu verbüßen und wird von auswärtigen Behörden wegen zahlreicher Einbrüche gesucht. In der Strafanstalt

spielte er jahrelang den Rückenmarksleidenden und ging an Krücken, um dafür um so leichter zu einer Fluchtgelegenheit zu kommen.

Nordrach. (Die Hohlhütte abgebrannt.) Hier ist die Hohlhütte (beim „Soldatenstein“) am oberen Klauenwandweg im Moosgebiet, niedergebrannt. Bewohner jenseits der Höhe bemerkten den Brand und verständigten den Revierförster. Außer der Hütte sind dem Brande Arbeitsgeräte der Holzhauer zum Opfer gefallen.

Schlageters Vater vollendet das 80. Lebensjahr

Plauderstunden eines badischen Malers mit Josef Schlageter / Bildnis eines alemannischen Bauern

Am heutigen Donnerstag vollendet der Vater des Freiheitskämpfers Albert Leo Schlageter, Herr Josef Schlageter, in Schönau i. W. das 80. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß seien folgende Eindrücke des Karlsruher Malers Max Eichin wiedergegeben.

Im Sommer 1934 erhielt ich den Auftrag, die Urkunde für die Saatfreuleubung in Koblenz zu entwerfen, die dann bekanntlich als badische Stafette von Schönau im Wiesental aus, dem Geburtsort Albert Leo Schlageters, von Mann zu Mann bis Koblenz getragen wurde.

Als ich die Entwürfe für diese Urkunde in Schönau machen mußte, wurde ich mit der Familie Schlageters näher bekannt. Im November letzten Jahres hatte ich die Ehre, Vater Schlageter zu malen und eine Büste von ihm zu machen. Die Tage, die ich im Hause Schlageters verbrachte, wurden für mich zu einem großen Erlebnis.

Bei den „Sitzungen“ erzählte er vieles aus seinem reichen Leben, von den Kämpfen seines Sohnes um die Rettung des Vaterlandes, von seinem heldischen Tod, von seinen treuen Freunden, die Albert Leo Schlageter überall begleiteten, wo seine Hilfe nötig war. Ebenso interessant waren seine Erlebnisse von den großen Führern des Dritten Reiches, bei denen er oft zu Gast war.

Wenn der Vater Schlageter immer mit Stolz erfüllt, daß sein Sohn im ganzen Reiche geehrt wird, und wenn er sehen darf, daß dessen Opfertod nicht umsonst gewesen ist, so blickt er doch immer der einfache stille Alemanne, der schaffensfrohe Bauer, bescheiden in allen Lebenslagen. Bei all den vielen Ehrungen Vater Schlageters u. den vielen Festlichkeiten, bei denen er zugegen war, fühlte er sich doch zu Hause am glücklichsten. Mit ganzer Hingabe liebt er die Scholle und seine alemannische Heimat.

Am Fuße des Hügels, auf dem das Schlageter-Denkmal aufträgt, liegt das Haus Schlageters, ein einfaches Bauernhaus, das nun durch die Geburtshütte Albert Leo Schlageters zum Mittelpunkt Schönbaus geworden ist.

Der höchste Wunsch Vater Schlageters, Herr Führer und Reichsfürstler sehen zu dürfen, ist im Herbst letzten Jahres in Erfüllung gegangen, als er zum Ernste- und Dankfest nach dem Bückberg eingeladen wurde, als Vertreter badischer Bauern. Dort wurde er



Josef Schlageter
Der Vater Albert Leo Schlageters
Nach einem Gemälde von Max Eichin

von Adolf Hitler als erster begrüßt. Die Freude war groß, als er den Führer endlich sah, um ihm persönlich zu danken für all das, was er für die Rettung des Vaterlandes getan hat.

Er freute sich, mit mir alemannisch reden zu können, denn das „Hochdeutsch“ fiel ihm schwer; er fühlte sich auch nie wohl, wenn er anders reden sollte, als seine Mutter ihn gelehrt.

Vater Schlageter erzählte mal von einer „Schlageterdenkmalfest“, bei der er zugegen war, und an der auch die führenden Männer des Dritten Reiches teilgenommen hätten. Beim Festbankett hatte er den General von Blomberg als Tischnachbarn. Doch die Unterhaltung zwischen diesen beiden soll sehr schwierig gewesen sein. Der Alemanne hatte keine Silbe vom Hochdeutsch von Blombergs verstanden und noch viel weniger konnte von Blomberg Vater Schlageter verstehen.

Es war für letzteren erfreulich, daß er von einem alemannischen Maler und Bildhauer gemalt und modelliert wurde, fühlte er sich doch gerade Stammesgenossen besonders zugehörig. Bei den Sitzungen wurde der sonst so verschlossene ferkige Bauernmann, der nun acht Jahrzehnte hinter sich hat, sehr mittel-sam und packte vieles aus, von all dem, was er gesehen, erlebt und gedacht hatte.

Vater Schlageter und seine Angehörigen sind treue Katholiken, es war eine besondere Freude für die Familie, daß ein großes Kreuz das Denkmal auf der Golsheimer Höhe geworden ist. Aus Albert Leos Briefen und aus dem Munde des Vaters vernahm ich, daß seine Religion die Grundlage seines Glaubens gewesen sei und daß allein der Glaube an Christus ihm die Kraft gegeben hätte, den schweren Dienst am Volk zu tun und sein Leben für sein geliebtes Vaterland zu opfern. Max Eichin.

Friedrichstal. (Matersjubiläum.) Herr Max Siegrist, Polizeidiener a. D., feiert am 22. März seinen 70. Geburtstag. Siegrist ist gesund und rüftig, trinkt jeden Tag sein Glas Bier und verfehlt seine Feldarbeiten. Siegrist ist bei 53 Kindern Vater. Dem alten treuen Leser unsere herzlichsten Glückwünsche!

Kleine Rundschau

Bruchsal. (Vom Arbeitsmarkt im Bezirk.) Jahreszeitlich und saisonmäßig bedingt hat sich die Zahl der Arbeitslosen im Februar erhöht. Trotzdem ist das Ansteigen der Arbeitslosenziffern geringer als im Februar 1934. In diesem Jahr ist eine Zunahme um 274 zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen betrug 4769 gegen 5856 im Februar 1934 und 7474 im Februar 1933. Im Rahmen der Notstandsarbeiten wurden 884 Arbeiter beschäftigt. Es ist zu erwarten, daß im März ein Rückgang der Arbeitslosen in stärkerem Maße eintritt.

Bretten. (Zum Bezirksbrandmeister ernannt.) Der Bad. Landesbrandmeister hat den bisherigen Feuerwehrführer Franz Garisch zum Bezirksbrandmeister bestellt. In der Familie Garisch ist die Führung der Brettener Feuerwehr schon ein schönes Erbgut. Bereits der noch lebende hochbetagte Vater des neuernannten Bezirksbrandmeisters, Theodor Garisch, war lange Kommandant und ist heute noch Ehrenkommandant der feuerzeit von ihm mitbegründeten Brettener Feuerwehr.

Pforzheim. (Glück im Unglück.) Hatte auf dem Pforzinger Bahnhof eine Frau. Als sie das Bahngleis überquerte, blieb sie mit dem Abzug in den Schienen hängen und kurzte, während der zweite Arbeiterzug einfuhr. Einige Männer sprangen hinzu und rissen die Frau von den Schienen weg. Der Lokomotivführer ließ die Dampfpeife ertönen; er hätte wohl kaum die Maschine rechtzeitig zum Halten bringen können.

Heidelberg. (Verkehrswerbung.) Im Verkehrsbeirat teilte Oberbürgermeister Dr. Reinehans mit, daß die für Verkehrswerbung bestimmten Mittel erhöht wurden. Auf der Thingstätte wird während der Reichstagsfeier das eigens dafür geschriebene Werk eines zeitgenössischen Dichters jeden Samstag aufgeführt. Die Heidelberger Stadtfarben, die jetzt Schwarz-Rot-Gold-Grün sind, sollen bei nächster Gelegenheit geändert werden.

Buchen. (Buchen erhält ein Gesundheitsamt.) Ab 1. April wird hier ein Gesundheitsamt für die Amtsbezirke Buchen und Heilsheim seine Tätigkeit aufnehmen. Ueber die Räumlichkeiten, in denen das Gesundheitsamt untergebracht wird, schweben noch Verhandlungen.

Rosbach. (Unterschlagung im Amt.) Die Große Strafkammer verurteilte den 37jährigen verheirateten S. D. aus Niedenburg, zuletzt Steuerwachtmeister in Eberbach, wegen Unterschlagung im Amt zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 100 RM. Geldstrafe. Der unterschlagene Betrag belief sich auf 2300 Reichsmark. Der Angeklagte war geständig und machte Notlage geltend.

Rappelroden. (Blühende Pfirsichbäume.) Dieses Blütenwunder ist im Garten des Schlosses Roden zu sehen, wo die Spalierpfirsichbäume in voller Blüte stehen. Hoffentlich macht nicht eine kalte Nacht all die Pracht zunichte.

Oberarmersbach. (Der Gemeindevoranschlag für 1935/36 ist genehmigt worden.) Die örtliche Umlage senkt sich von 70 auf 65 Pfennig. Ab 1. Januar 1936 fällt die Bürgersteuer weg.

Sasbach. (Rudolf Winterer †.) Hier verschied der Senior des Gartenbauvereins G. Winterer Sohn, Herr Rudolf Winterer, im Alter von 84 Jahren. Herr Winterer war ein Mann von äußerstem Fleiß und Unternehmungsgestalt. Er war, wie man so zu sagen pflegt, eine „horrige Eiche“ nach außen, im Innern aber voll großer Herzengüte.

Steinach (bei Wolfach). (97 Jahre alt.) Am Montag vollendete der älteste Mitbürger Josef Dold seinen 97. Geburtstag. Leider ist der Jubililar zur Zeit etwas unglücklich, so daß er das Bett hüten muß.

Schweighausen. (Einbruch in die Fahrerrhütte.) Ein frecher Einbruchdiebstahl wurde auf der Fahrerrhütte verübt. Die Einbrecher öffneten die Kasse des elektrischen Lichtjäglers und hielten noch eine erhebliche Menge an Raubwaren mitgehen.

Freiburg. (Doppelselbstmord.) Tot aufgefunden wurde in einem hiesigen Hotelzimmer ein Ehepaar von auswärtig. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß beide freiwillig aus dem Leben geschieden sind.

Freiburg. (Priesterweihe.) Auf Anordnung des Erzbischofs wird die Feier der Priesterweihe, die bisher in St. Peter stattfand, im Freiburger Münster abgehalten werden, und zwar am Sonntag, den 31. März.

Freudenstadt. (Cafébrand.) In der Nacht auf Dienstag brannte das Café Lauterbad nieder. Das Feuer soll im unteren Stockwerk entstanden sein und hat dann seinen Weg nach oben bis in den Dachstuhl genommen. Der Schaden ist groß, da das Gebäude völlig ausgetanzt und vom Wasser erfaßt wurde. Vom Inventar konnte so gut wie nichts gerettet werden.

MÄRZ	
21.	Donnerstag
Tagesnotiz:	
<i>Heute unbedingt Abonnement auf Karlsruher Tagblatt bei der Post erneuern.</i>	

Das tägliche Unterhaltungsblatt der "RS"



Roman von Lisa Barthel-Winkler

Zwei Mädchen

ziehen ins Abenteuer

Karl Köhler & Co., Literarischer Verlag, Berlin-Zehlendorf.

(2. Fortsetzung.)

Das „Tor der Tränen“ lag hinter ihnen — Bab el Mandeb, das eigentlich das „Tor der Totenklaue“ heißt — und die „Victory“ schaukelte durch das Arabische Meer im frischen Südwest-Monsun mit fast südlich durch den Golf von Bengalen Kalkutta anzufeuern.

Marianne hatte sich nach ihrem feilschen Zusammenbruch und ihrer Reichste merkwürdig schnell erholt. Das Bordleben auf der „Victory“ schien sie zu fesseln, oder sie tat doch so... sie trieb Sport mit Lux auf dem Sportdeck, sie schwammen miteinander im Swimming-Pool und tummelten sich auf dem ganzen Schiff herum. Mariannes Wangen röteten sich, sie schien sich in der frischen Seeluft sichtlich zu erholen. Wenn sie auch nicht von ausgelassener Fröhlichkeit war, so konnte doch Lux nicht über ihr Wesen klagen, und sie nahm an, daß die Herzenskrise überstanden sei.

Und endlich tauchte die „Victory“ in den blauen Golf von Bengalen hinein, und nach kurzer Fahrt auf dem Bugli-Fluter betraten sie endlich indischen Boden... Kalkutta.

Noch fahnten ihre Sinne nicht gleich diese andere Welt: neben armen und engen Eingeborenenquartieren, in denen Geier auf den Häusern hockten und üppige Fruchtstände Käufer anlockten — in denen heilige Stände und Affen wandelten und fremdartige Tempel geheimnisvoll der Gläubigen harrten, glänzte breit und sauber die große Hauptstraße Kalkuttas, an der ihr Hotel lag. Sie kamen in der ärgsten Mittagsstunde an und schliefen sich zu kurzem Schlaf unter das schöne Dach. Der Puff, der elektrisch betriebene Fächer in der Wand, wehte ihnen frische Luft zu.

Auf der Post fanden sie Nachrichten von Jürgen vor. Sein Brief zeigte die Freude, seine Schwester endlich wiederzusehen; mit Hilfe seiner deutlich vorgeschriebenen Reiseerklärungen sahen Lux und Marianne schon am zweitnächsten Tage nach ihrem Einlaufen in den Hafen auf der Bahn nach Patna, flogen nach mehrstündiger Fahrt in die große Ueberlandbahn um und fletterten am Tage darauf todmüde in die Waldbahn, die sie in zwei Stunden durch Schängel und Sumpfböden beförderte.

„Ist es wirklich wahr, Mister Gartenau, daß Sie Ihre Schwester aus Berlin hierher kommen lassen wollen?“

John Gordon, der Resident von Lawronpal, nahm langsam die Lippen vom Strohhalm, mit dessen Hilfe er befehlighaft fühltes Sodawasser schlürfte, und ließ seine scharfen Augen auf dem Gesicht des deutschen Oberingenieurs ruhen, der seit über einem Jahre in dem verlassenen Nest das Kraftwerk baute.

„Das wissen Sie also auch schon?“ lachte Jürgen Gartenau, „Merkwürdig, wie schnell in Indien die Nachrichten ihren Weg machen! Ja, es ist wahr, und die Maharani selber hat mich dazu überredet.“

John Gordon streifte ihn mit forschendem Blick.

„Ueberredet?“

„Ja! Ich erzählte ihr, meine Schwester fühle sich in Deutschland nicht wohl. Die Verhältnisse... Gewiß, es ist ein kleines Abenteuer, sie herüberkommen zu lassen. Schließlich ist sie ja noch ein junges Ding von fünf- undzwanzig. Und wir Ingenieure im Auslande sind auch nur Zugvögel: Nie ein richtiges Heim — unter Feld ist die Welt — heut Lawronpal, morgen Alaska, übermorgen — wer weiß? — mit der Rakete auf den Mond. Ach so, wir sprachen von meiner Schwester. Nun, ich war wirklich erstaunt, mit welchem Feuer die Maharani darauf bestand, meine „arme einsame Schwester“ kommen zu lassen. Sie hat einen richtigen Kampf mit mir ausgefochten. Das Ende war natürlich...“

... daß Sie nachgaben. Recht so! Ist zum Sterben langweilig in diesem Nest! Frauen beleben. Haben Sie nicht noch mehr Schwestern, die Sie kommen lassen könnten?“ lachte der Resident. „Nichts für ungut, Gartenau, aber ich bin ein alter Einzelaänger. Hab' nie eine Schwester besessen und mir 'ne niedliche kleine Schwester immer als etwas besonders Gutes und Schönes vorgestellt.“

Da Jürgen schweig, legte ihm John Gordon die Hand auf den Arm.

„Versetzung, wenn ich etwas sage, das — nun, das mich eigentlich nichts angeht. Aber ich hab' meine Gründe. Weis' Gott! Sie wissen, die Sittengefehle sind hier in Indien sehr streng.“

„Verwundert sah Jürgen auf.

„Was — was hat das mit meiner Schwester zu tun?“

„John Gordon wurde sehr ernst. „Lieber Gartenau, Sie wollen wirklich Ihr Fräulein Schwester in eine Art — hm — Ab-

hängigkeit zur Maharani bringen? Sie wollen sie wirklich im Palast der Regentin — in welcher Form auch immer — „arbeiten“ lassen?“

Jürgen wurde glühend rot.

„Es ist nur ein Vorwand. Eine Art Kriegslüge. Ich seh' schon, ich muß Ihnen die Geschichte offen erzählen: Meine Schwester wohnt in Berlin bei einer Tante, der einzigen Verwandten. Sie würde meine Schwester niemals ins Ausland gehen lassen, wenn sie nicht — ja, Sie werden lachen! — wenn sie nicht eine brave feste „Stellung“ dort einnähme. Eine gute Anstellung berechtigt in Tante Margarets Augen allerdings, in die Fremde zu ziehen — sonst nichts, außer etwa Heirat. So hat mir die Maharani vorgeschlagen, um Lux...“

„Lux?“ fragte John Gordon sehr aufmerksam.

„Ja, so heißt sie. Also, um ihr den Weg hierher zu öffnen, ihr den Posten einer Privatsekretärin und Gesellschaftlerin anzubieten. Unter diesen Umständen wird die Tante die erste sein, die Lux zurecht, anzunehmen.“

Dobriha fliegt / Von Nikolaus von Gagen

Graf Gustav besaß ein großes Rittergut mit einer „veritablen“ Burg. Bei seinem aufgeschlossenen Sinn und seiner großen Menschenliebe hielt er sich einen Hofstaat von Leuten, die andere Sterbliche fürstlich dem Zierhaus oder einer Besserungsanstalt überstellen hätten. So hatte er einen ehemaligen Kulissenmaler des Wiener Hoftheaters als ständigen Haus- und Dekorationsmaler angestellt. Dieses Genie hatte nämlich nur einen einzigen Knack: aber dieser dauerte vom 1. Januar bis zum letzten Dezember. Seine Lehrjahre bearbeitete er täglich dreimal mit dem doppelgelegten Sockenriemen, aber sie lernten gut malen und wurden alle wohlbestallte Meister. Neben diesem Original namens Johann Degen, durfte noch der blinde Anton mit der gräßlichen Gattfreundschaft rechnen. Anton Hammer war Geschäftsmann und Poet. Gab es Gäste im Hause, so portierte er sich nachmittags im Park vor den „Schwarzen-Kaffee-Tisch“ und deklamerte, die eisgraue Flugfäule dem armen Sonnenlicht zugekehrt, Schillers „Glocke“, den „Handschuh“ und Stellen aus dem „Faust“, und dann schob er die silberne Ernte in die spezialanenen Taschen seines nach Heu duftenden Rockes. Gemeinsam mit Meister Degen vollzog er dann die alchemische Verwandlung von Silber in Alkohol.

Als Dritter im Bunde stand Matthäus Dobriha, weit und breit als wahrhaftiger Narr verschrien. Aber als gutmütiger, ungefährlicher Narr. Sein Stedenpferd war die Erfindungswut und die Sucht, die Rede mit fremdsprachigen Brocken, zumal mit lateinischen, zu würzen, und sich so den Schein des vom Volke unverständlichen Gelehrten zu geben.

Eines Tages trat er vor den Grafen und erklärte ihm: „Dobriha hat die größte Erfindung der Welt gemacht; der Mensch kann fliegen, Gott hat nur vergessen, ihm Flügel zu machen. Das macht jetzt Dobriha. Schon der Pegasus und der Pegasus haben Flügel gehabt und sind über alle Meere geflogen. Man sieht das ja auf Bildern. Warum soll der hominins sapientus nicht auch in die astronomischen Höhen steigen, Ueberhaupt die Astronomie. Ich habe jetzt das perpetuus mobilis errichtet; aber die Weisbleut stören mich immer bei der Arbeit und rufen zum Essen, gerade wenn ich einen neuen Stern entdecken will. Ueberhaupt... die Weisbleut und die Astronomie — das geht ja mit der Wissenschaft nicht zusammen. Dobriha will seine Ruhe haben. Ich brauche jetzt starkes Papier und Weinwand, und der Tischler muß mir Leitern machen, genau nach meiner Angabe. Sie werden sehen, Herr Graf, ich löse das Problem.“

Graf Gustav verzeigte mit seiner Familie über den Winter auf die Insel Lakroma bei Nagusa, und Dobriha hatte nun viele Monate Zeit, seine „Flugmaschine“ zu konstruieren. Kein Mensch durfte zusehen. Er war durch den Willen des Grafen geheiligt, und so wagte sich auch niemand, ihn zu verpöhlen. Erst in den letzten Wochen vor der Rückkehr des Grafen zog Dobriha auch Degen und Anton Hammer in sein Zauberheimnis, und diese standen staunend vor einem unheimlichen, wirren Gebilde von Ratten, Stangen, Klächen, Quastwürmern, Vandalen. Die gespanntesten Klächen durfte Meister Degen bemalen und Anton deklamierte dazu die „Kraniche des Ibykus“ und starrte weisgrau in jene Höhen, die Dobriha erklimmen wollte.

„Die Maharani hat mir geradezu abge- wohnt zu lassen“, fuhr Jürgen fort. „Ich begreife nur nicht, Mister Gartenau?“

„Was begreifen Sie nicht, Mister Gartenau?“

John Gordons schmales Gesicht verzog sich kaum.

„Mein lieber Gartenau, es gibt einen englischen Grundbesitz in Indien: der Resident weiß alles, vor allem das, was im Palast der Maharani vorgeht.“

„Politisch ein verteuft guter Grundbesitz!“

„Die Aufgabe der Residenten an diesen kleinen und kleinsten indischen Fürstentümern ist alles andere als leicht“, leuchtete John Gordon. „Und Lawronpal ist eines der schwierigsten Rändchen, die wir zu überwachen die Ehre haben. Die alte Rani Tapida, die Großmutter der Maharani ist ein wahrer Teufel in ihrem Daß gegen England. Meine Aufgabe ist nun, vorzubeugen, zu verbieten und Frieden zu halten. Und dazu, schloß er, „muß mir jedes Mittel recht sein.“

„Well“, kam der Resident dann auf das vorherige Thema zurück. „Wir werden also in Kürze das Verhängnis haben, Ihre Schwester hier zu begrüßen. Und wo, wenn ich fragen darf, soll sie wohnen?“

„Sagte ich Ihnen nicht, daß die Maharani ihre Gastfreundschaft angeboten hat?“

„Ja würde Ihnen bringend empfehlen, dies unter einem anständigen Vorwand auszuschlagen und Ihre Schwester...“

„Aber um Gottes willen! Haben Sie denn irgendeinen triftigen Grund dazu, Mister Gordon?“

„Mehrere!“

„Und welche?“

„Einer“, meinte er dann nebenher, während er eine Zigarre anzündete, „einer besteht darin: Das Volk sieht nicht gern abendliche Gäste bei seiner Herrscherin. Die Maharani ist für den Geschmack des Volkes viel zu eigenwillig. Sie überhört den allgemeinen Wunsch der Menge und auch der Edlen.“

Gordon blies einen vollendeten Rauchring und sah aufmerksam zu, wie der blaue Nebel an der Decke von der Schraube der Lüftungsanlage erfasst und zerstreut wurde.

„... den allgemeinen Wunsch, eine Heirat zu schließen“, vollendete er langsam und blickte Gartenau scharf an.

„Man wünscht, die Maharani soll heiraten“, sagte Jürgen unbefangen. „Gut. Meinewegen! Aber sie fräut sich doch dagegen, so viel ich weiß. Warum sollte man sie da zwingen?“

„Sie fräut sich, fräut sich mit vollkommen unindischer Hartnäckigkeit. Und gegenwärtig wird diese Frage besonders kritisch. Der Sohn des Nadischah von Gandia sucht eine Frau. Er hat ebenfalls keine Bildung aus Europa, Sportsmann, sogar Kletter. Bestimmt somit alle Eigenschaften, auch die vererbte Maharani Schirawana zu befallen. Anstatt jedoch den Wünschen des Landes entgegenzukommen, weigert sie sich schroff.“

„Und aus welchem Grunde?“

„Grund? Ich würde nur einen, und das ist der, der in einem solchen Falle bei allen Frauen der Welt der gleiche wäre.“

Er sah dabei Jürgen Gartenau abermals so sonderbar an, daß der Deutsche eben den Mund verunpert öffnen wollte, als John Gordon auch schon seiner Frage zuvorkam.

„Nein, nein, ich weiß keinen, denn über bloße Vermutungen spricht man nicht“, sagte er schnell.

„Es wäre wichtig, wenn Sie sich meinen Vorschlag überlegen“, begann er wieder. „Sicherlich ließe sich auch die Möglichkeit finden, Ihre Schwester etwa bei unsem Farrer unterzubringen, oder bei der Frau Doktor Selbn. Sie würde sich bestimmt sehr freuen.“

Jürgen Gartenau schüttelte den Kopf, als rätselte er an etwas herum und fände die Lösung nicht.

„Wir will nicht gefallen, Mister Gordon, daß Sie auf Ihren Rat zurückkommen, meine Schwester nicht im Schloß der Maharani wohnen zu lassen. Ich muß also noch andere Gründe — wahrscheinlich schwerwiegende — hinter Ihren Worten vermuten.“

Der Resident zuckte die Achseln und drückte sich um die Antwort, indem er eifrig an seinem Whisky sog.

„Sie müssen doch begreifen, Sir, daß ich die heraldische Einladung der Maharani nicht einfach ausschlagen konnte! Und auch jetzt nicht mehr ausschlagen kann!“

Abermals hob Mister Gordon die Schultern. „Habe lediglich meine Pflicht getan, lieber Gartenau. Das übrige ist Ihre Angelegenheit. Werden mir zugeben, daß ich nicht beugt bin, über alles und jedes so rückfälliges zu reden wie ein Privatmann.“

„Aber ich bitte Sie! Die Maharani ist eine der liebenswertesten Frauen, die ich kenne! Sie ist hochgebildet! Ich traue ihr aber nicht die geringste Falschheit...“

(Fortsetzung folgt)



Nach der Feier der Verlobung Dänemark — Schweden

Eine Aufnahme aus dem Königschloß zu Stockholm, wo die Verlobung des dänischen Kronprinzen Frederik mit der Tochter des Kronprinzen von Schweden, Prinzessin Anarit, gefeiert wurde. Stehend von links: Prinzessin Mararet von Dänemark; Prinz Karl von Schweden; Kronprinzessin Luise von Schweden; Prinzessin Anabota von Schweden; Kronprinz Gustav Adolf von Schweden. Stehend von links: Prinzessin Delene Wilforda, eine Schwester des Königs Geora von England; Prinzessin Anarit; Kronprinz Frederik; Königin Alexandrine von Dänemark.

Die Mutter führt den Jochen an...

Eine Lachgeschichte von Hans Werner Stephani

Ah, diese Geschichte beginnt traurig. Denn sie beginnt, während der kleine Jochen von den Schularbeiten und Vertiefungen eines Herbsttags für die Fangballschlacht und die Schönheitswettbewerb des nächsten Morgens ausschläft, mit einem ernstem Gespräch zwischen seiner Mutter und seinem Vater. Vielleicht, so sagt die Mutter, habe der Jochen, der kleine, liebe Jochen Würmer...

Es sei an der Zeit, meint Jochens Mutter weiter, Nachbars Kinder hätten Würmer und überhaupt hätten Kinder Würmer, und Frau Breuer habe ein gutes Mittel, ein Wurmpulver. Und der Vater meint, wie er den Jochen kenne, werde der kein Wurmpulver nehmen, keinen Lohrtran und kein Wurmpulver...

Freilich lächelt die Mutter nun leicht. Freilich glaube sie selbst, lächelt sie, daß der Jochen das Wurmpulver nicht nehmen wird, wenn man es ihm so ohne weiteres gibt. Aber es gebe ja sowieso keine Mutter, die ihrem Kinde ohne weiteres Wurmpulver gibt. Entweder in Gegenrechnung gegen Zuckersteine oder als Bedingung für das Auf-die-Straße-Gehen oder eingedackten in Kuchen. Und Jochen, da er so unglaublich gerne Brötlein mit Schinken isst, werde das Wurmpulver nehmen zwischen Brötlein und Schinken...

So führt die Mutter den Jochen an: Sie streicht milde Butter auf frische Brötlein, und auf die Butter streut sie das Wurmpulver, auf das Wurmpulver legt sie die Schinkenscheiben, auf die Schinkenscheiben klappt sie das Brötlein. Und alles dies schlägt sie jetzt in Pergament und tut es in Jochens Frühstückstrommel. Mit so viel Liebe tut sie alles dies, ganz dem Jochen zu Ruh, dem lieben, kleinen Jochen, der erst im zweiten Jahr zur Schule geht und „ogottogott“ Würmer hat...

Die Mutter sagt es dem Jochen, daß es von jetzt an viele Tage Schinkenbrötlein mit in die Schule gibt. Und sie lächelt den Jochen an und bringt ihn an die Tür, rückt seinen Mantel noch einmal zurecht und die Brottrommel auch, biete bunte, mit lustigen Bildern bemalte Trommel, die der Jochen mit einem Nimmchen um den Hals trägt und in der die Brötlein mit dem Schinken und dem Wurmpulver sind.

In der ersten Stunde denkt nun der Jochen schon gar nicht mehr an die guten Brötlein. Denn es ist eine Nachmittagsstunde. In der zweiten aber denkt er sehr viel daran, denn erstlich geht es auf die große Pause zu, und sein kleiner Magen knurrt. Aber dann ist es auch eine besondere Stunde, eine Religionsstunde, eine schöne Stunde. Der Pfarramtskandidat gibt sie. Und er spricht heute vom Guten-tun. Von Bettlern, denen man etwas geben muß, von Kranken, die man besuchen muß, von Waisenkindern, die man lieb haben muß. Und dabei verstehen ihn alle in der Klasse, denn über die Hälfte der Kinder sind Waisenkinder aus dem Stifthauss nebenan...

Neben Jochen in der Bank sitzt auch solch Waisenkind. Es hat genau dieselben grauen

Strümpfe an, die alle Kinder aus dem Stifft tragen, und die ein wenig an den Beinen tragen. Es hat genau auch solch ein Nöckchen an, aber Jochen kennt gerade diesen Jungen unter den anderen heraus, denn es ist doch dieser Junge sein Nebenmann in der Bank, sein Nebenmann beim Aufstellen zu Zweien, sein Nebenmann bei den Freilübungen. Und dieser Junge, der ein Waisenkind ist und den man darum lieb haben soll, bekommt im Waisenhaus in der großen Pause eine Stulle, eine Stulle mit Butter. Aber vielleicht ist das auch Margarine...

Mitten in Jochens Gedanken an den Waisenjungem fällt ihm dann ein, daß er solch gute Schinkenbrötlein hat. Nein, nein, er denkt in diesem Augenblick wirklich nicht daran, sie dem Waisenjungem zu geben. Er will ihn vielleicht mal beißen lassen. Denn der Jochen ist die Schinkenbrötlein doch selber so gerne. Von Vergeben kann da gar nicht die Rede sein, höchstens von Verlassen...

Ja, und dann gibt der Jochen in der Pause seine Schinkenbrötlein doch her, alle gibt er sie her, alle dem Waisenjungem, der neben ihm sitzt! Er selbst beißt nur ein einziges Mal ab. Und findet dabei, daß eben Schinkenbrötlein

bisweilen gar nicht so gut sind, wie man glaubt...

Der Waisenjungem freilich findet etwas anderes. Er spricht nicht davon. Er sagt seinen Dant und laut. Er faut in vollen Wiffen und verpflichtet dabei dem Jochen, daß er ihm in der Geschichtsstunde vorlesen wird, richtig fest und laut vorlesen wird. Und der Jochen nicht, er nicht nur deshalb bloß, weil er immerzu hinsehen muß, wie tapfer der Waisenjungem kaut und wie gut es ihm schmeckt, wie er ein wenig mit den Zähnen zieht, wenn der Schinken nicht kleingehen will. Ob ich doch mal versuche, ob ich noch mal sage, ich möchte auch abbeißen, denkt der Jochen. Aber da hat der Waisenjungem die Brötlein schon auf...

Auch am andern Tage versucht es der Jochen mit den Schinkenbrötlein. Sie schmecken ihm nicht, er gibt sie dem Waisenjungem. Er hat ja selbst einen Hunger, und gegen diesen Hunger gibt ihm der Waisenjungem keine Schnitte, festes, braunes Brot, einen Kanten, mit Butter darauf. Und das schmeckt dem Jochen so gut, daß er mit dem Waisenjungem übereinkommt, sie wollen von jetzt an jeden Tag tauschen...

Schwer zu sagen, wie diese Geschichte nun ausgeht, denn sie geht an zwei verschiedenen Stellen der Welt zu gleicher Zeit aus. Zu Hause bei Jochens Mutter geht sie damit aus, daß die Mutter über Jochens Nachgeschirren den Kopf schüttelt und zum Vater geht, mit dem Nachgeschirren natürlich. Und der Vater schüttelt den Kopf auch und meint,

schließlich sei das mit dem Wurmpulver gar nicht nötig gewesen. Oder vielleicht habe die Mutter zu wenig davon auf die Schinkenbrötlein getan. Nein, sie habe sogar jeden Tag etwas mehr darauf gestreut, meint die Mutter...

Und im Waisenhaus geht dieselbe Geschichte noch einmal besonders aus. Mit einem Waisenjungem im Schlaftaal Nummer Drei, der Bauchschmerzen hat und mitten in der Nacht die Schwester weckt und ein wenig meint und sein Bettchen wirklich um eine kleine Kleinigkeit verunreinigt hat und selbst sehr unglücklich darüber ist. Und die Schwester schüttelt auch den Kopf und spricht mit der Oberin. Und die Oberin spricht mit dem Jungen, mit dem Pfarramtskandidaten, mit dem Waisenhausarzt. Und alle schütteln sie den Kopf...

Und mit diesem Kopfschütteln wird der Geschichte jetzt das Ende blühen. Der Waisenjungem kommt zwei Tage nicht in die Schule. Und dann kommt er wieder, weil er wieder in Ordnung ist. Am ersten Tag fragt er den Jochen, ob sie wieder Brote tauschen. Aber der Jochen schüttelt den Kopf nun auch selber. Er bekommt nämlich keine Schinkenbrötlein mehr. Seine Mutter gibt ihm keine mehr mit. Und die Oberin der Jochen in der Schule dem Waisenjungem klar macht, daß er keine Schinkenbrötlein mehr bekommt, spricht daheim die Mutter zum Vater, sie denke, sie habe eben gedacht, man brauche dem Jungen nun kein Wurmpulver mehr zu geben, weil der kleine Jochen doch nachgewiesenermaßen gar keine Würmer hat...

Humor

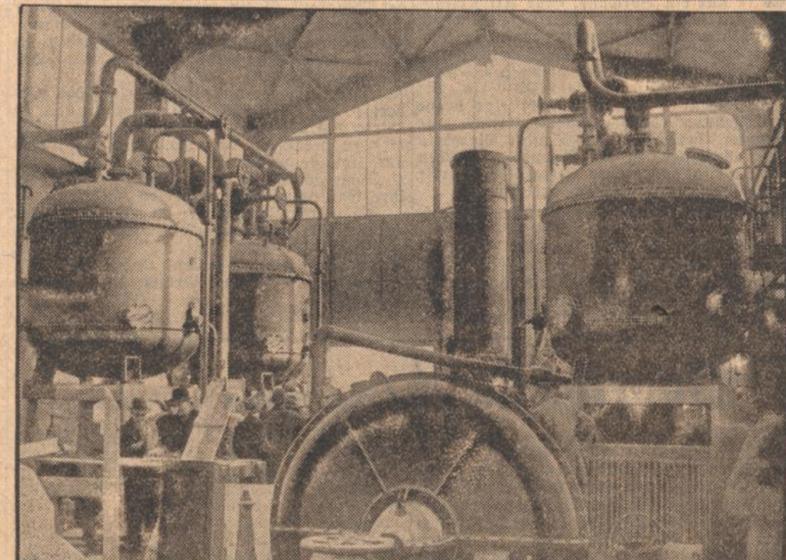
Die beiden Freundinnen sprachen über die Ehe. „Ich heirate nicht, bevor ich dreißig bin!“ erklärte Marie. „Und ich werde nicht dreißig, bevor ich mich verheiratet habe!“ antwortete Käte.

In einer kleinen Gemeinde hing in der Schulstube eine Kopie der bekannten Engelsbüchchen aus der „Sirtinischen Madonna“. Eines Tages kam der Schulrat. „Sehr schön, Herr Kollege“, nickt er beifällig, „daß Sie dieses Bild in der Klasse aufgehängt haben.“

Antwortet der Lehrer: „Wissen Sie, Herr Schulrat, das Bildchen habe ich gekauft, damit die Kleinen sehen, wie häßlich es aussieht, wenn sie sich auf die Bänke aufsummeln.“

Das neue Mädchen geleitet nach der großen Gesellschaft die Gäste zur Haustür. Kurz darauf erscheint sie bei der Dame des Hauses, legt eine Handvoll Geld auf den Tisch und sagt: „Gnädige Frau, hier ist das Geld. Nur der kleine Dede hat nicht bezahlt.“

Griechischer. „Süß do die Fleg bovven om Dornum?“ fragt Fannes. „Nä“, antwortet Schäl, „avver ich höre so brumme!“



Vermehrte Benzolgewinnungsanlage im Gaswerk Berlin-Charlottenburg. Die — statt der bisher üblichen Benzolansabende von 60 bis 70 Prozent — eine solche von 90 bis 95 Prozent erzielen wird.

Sport-Rundschau

Neue Jahresportkarte verbunden mit Unfallversicherung

Die Jahresportkarte 1934/35, die zur Teilnahme an den Spiel-, Sport- und Gymnastikturnen der Sportämter der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ berechtigt, verliert ab 31. März 1935 ihre Gültigkeit. Für das neue Sportjahr, beginnend mit dem 1. April, ist nun der Besitz einer neuen Jahresportkarte für 1935/36 zum Preise von 30 Pfa. erforderlich. In diesem Preis ist diesmal eine Unfallversicherung eingeschlossen. Den Sportinteressenten, die ab 21. Februar 1935 noch die alte Jahresportkarte 1934/35 erworben haben, wird diese ab 1. April 1935 gegen die neue Karte 1935/36 bei Zahlung des Aufschlages von 10 Pfa. umgetauscht. Die Abgabe der neuen Sportkarte an die Inhaber der alten Sportkarte erfolgt in einigen Tagen. Der ganze Termin wird noch bekanntgegeben.

Jahresversammlung der Reichsbahnsporpler

Die Sportfreunde der Reichsbahn fanden sich am Montag, den 11. März, recht zahlreich in den „Vier Jahreszeiten“ ein. Daß das 8. Vereinsjahr vor der Geschichte des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins Karlsruhe bestanden kann, beweist der Tätigkeitsbericht in überzeugender Weise.

1900 Mitglieder, darunter die Hälfte aktiv, zählte der Verein am Ende des Berichtsjahres 1934/35. Im neuen Jahr soll nun das zweite Tausend vollendet werden. Auf den vielseitigsten Gebieten der Leibesübungen konnten als Lohn für zielbewusste Arbeit ansehnliche Erfolge errungen werden. In die Erfolge teilten sich Turner und Leichtathleten, Wassersportler und Schützen. Die Regler, die Tennispieler, Hand- und Fußballer waren nicht minder tätig — und teilweise sehr erfolgreich. Das Schauturnen, die Reichsbahn-Sport-Werbewoche und das Bezirksfest der Reichsbahnsporpler waren die Höhepunkte sportlichen Geschehens. Es spricht für die betriebene Vereinarbeit, wenn man von Sonntagen erzählen kann, wo fünf Spielmannschaften des Vereins im Kampfe standen, wo Turner- und Turnereinnen um Sieg und Kränze rangen, wo die Schützen hier, die Regler dort ihre Kräfte maßen — und wo irgendwo im weiten Dreieck die Tennisabteilung sich für die Reichsbahnsporplade einsetzte, in dessen taktvoller Vordrängung die Kanuten in weite Fernen führte und frohgestimmte Reichsbahnwandlermänner durch Wald und Fluren zogen.

1928 waren es bei der Gründung 380 Mitglieder; 1929 schon 520. 630 zählte der Verein 1930; ein Jahr später 690. Jeht weitere Mitglieder konnten 1932 gezählt werden. Die Zahl stieg 1933 auf 1100 und erweiterte sich im Berichtsjahr auf 1900.

Zwanzigtausend Reichsmark flossen durch die Vereinsbetätigung direkt und indirekt der Wirtschaft zu. Durch den in Angriff genommenen Neubau eines zweiten Spielfeldes wird weiteres Geld im Sinne der Arbeitsschlacht angelegt werden.

An Stelle des wegen Arbeitsüberhäufung zurückgetretenen verdientvollen Vereinsführers Oberbaurat May wurde einstimmig sein bisheriger Vertreter, Pfa. Karl Weiß, mit der Führung des Vereins betraut. Oberbaurat May wird als 1. Ehrenmitglied des Vereins auch weiterhin mit den Geschäften des Vereins verbunden bleiben.

Mit Beschlußfassung über Einheitsabgaben und Vereinseintrag in das Vereinsregister ging die in allen Städten einmütig verlaufene Jahresversammlung zu Ende. Unentwegt und zielbewußt kann der größte Reichsbahn-Sportverein Badens dem ersten Jahrzehnt seines Bestehens entgegenziehen.

Einzelne marschieren die Abteilungen des Vereins in ihren Fachverbänden; über allen aber der Reichsbund für Leibesübungen — und über dem Verein die Fahne des Reichsbahnspores; im weiten Felde der Reichsbahn; die Lösung aber nach wie vor: „Jeder Reichsbahner ein Turner und Sportler!“

Sport in Kürze

Der Reichs- und preussische Minister des Innern hat an den Reichsportführer folgendes Telegramm gerichtet: „Zum Sieg der deutschen Fußballmannschaft im Länderspiel Deutschland — Frankreich herzlichsten Glückwunsch. Bitte meinen Glückwunsch und Dank auch der erfolgreichen Mannschaft zu übermitteln.“

Eine Rekordaufnahme war beim Fußball-Länderspiel zwischen Frankreich und Deutschland am vergangenen Sonntag in Paris zu verzeichnen. Mit 624 361 Franken (über 100 000 RM.) wurde der Rekord von 1933 beim Treffen Frankreich — Oesterreich um über 50 000 Franken (8200 RM.) übertroffen.

Vorweltmeister Max Baer fordert neuerdings für einen Zielkampf mit Max Schme-

ling die hübsche Summe von 300 000 Dollar, außerdem möchte er aus steuerlichen Gründen nicht in Deutschland oder USA, sondern in England boxen. Man nennt als Termin bereits den 17. August. Sollte sich dieses Projekt zerschlagen, dann will Baer im Juni gegen den Sieger der Madison-Square-Garden-Ausscheidung (Carnera, Kelly, Braddock oder Neulich) kämpfen. Weiter hat Baer ein Angebot vorliegen für eine Börse von 250 000 Dollar in Pittsburg gegen den neuerdings stark in den Vordergrund getretenen Keger Joe Louis um den Titel zu boxen.

Der Mitropa-Pokal-Kampf im Boxen zwischen Deutschland und Oesterreich, der im Mai in München vor sich gehen sollte, wurde abgelehnt, da die Oberste Sportführung in Wien die Startgenehmigung nicht erteilt.

Die Feldberg-Stimmen, die am Wochenende im Schwarzwald stattfinden werden, haben eine gute Besetzung erfahren. Gemeldet haben u. a. die Schweizer M. und F. Raymond, der Oberhofer Marx und der Allgäuer Wagner. Dazu kommen noch einige gute bayrische, badiische und schwäbische Läufer und Springer.

Fußball am Sonntag

Der Gau Baden hat nun seinen Meister, den VfR. Mannheim. Ein Spiel ist noch rückständig, das am nächsten Sonntag zum Austrag kommt und nur noch interne Bedeutung für die Beteiligten hat.

VfR. Neckarau — FC. Freiburg die sich im Vorspiel mit 1:1 trennten, kommen in Mannheim zusammen. Es ist möglich, daß Neckarau Sieg und damit seinen Tabellenstand verbessert. Die 1. Pokal-Zwischenrunde im Gau Baden bringt folgende Spiele:

- Bezirksklasse Mittelbaden: SpFr. Forchheim — FC. Cutingen; Viktoria Hagfeld — Viktoria Enzberg; SpVgg. Oberhausen — VfB. Baden-Baden; VfR. Forchheim — Frankonia Karlsruhe; FC. Daxlanden — FC. Forchheim; FC. Forchheim — FC. Kuppenheim; VfR. 08 Neurent — Germania Durlach; FC. Birkenfeld — FC. Weiertheim; VfR. Durmersheim — Germania Forst; SpVgg. Mühlacker — SpVgg. Bretten; SpVgg. Baden — FC. Niefern; Forchheim, Enzberg, Oberhausen, Mühlacker, Daxlanden, Durmersheim, Kuppenheim, Neurent, Neurent, Birkenfeld und Bretten dürften sich in diesen Kämpfen behaupten.

Kreisklasse 1 Gruppe 1

Der kommende Sonntag hat in dieser Gruppe drei Spiele, von denen zwei für die Meisterfrage von Wichtigkeit sind.

Südstern — Welschnereut; Postspor — Müppurr; Karlsruhe 28 — Olympia-Herta. Südstern und Müppurr stehen in diesem Spiel vor einer nicht leichten Aufgabe. Beide Mannschaften müssen auf Sieg spielen, um die Führung resp. den Anschluß zu behalten. Wer von den beiden verliert, dürfte auch die Meistererschaft verloren haben. Südstern wird wohl über Welschnereut Sieger bleiben, ob dies auch Müppurr gelinst, das ist fraglich, nachdem die Postler in letzter Zeit eine Formverbesserung aufzuweisen hatten. Das letzte Treffen halten wir für offen.

Als einziges Spiel findet die Begegnung von Kleinfeldbach — Söllingen statt, das Söllingen für sich entscheiden wird.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Voransichtliche Witterung für Württemberg, Baden und Hohenzollern bis Donnerstagabend: Vielstark heiter, auch in Hochlagen mild, stellenweise Frühnebel, vereinzelt Nachtfrost, später wieder etwas mehr bewölkt.

Wetterdienst des Meteorologischen Instituts für Meteorologie und Geophysik

Wetter für Freitag: Voransichtlich wolkenlos, aber im wesentlichen noch trockenes Wetter.

Winterwetterbericht vom Mittwoch

Nord-Schwarzwald (Gebiet Hundsdorf-Gornshards) — Nebel (Auffahrt): Deiter und milder, sonnig, Windstille, nachts 1-2 Grad, tagsüber bis 10 Grad Wärme. Schneehöhe oberhalb 900-1000 Meter 90 bis 100 cm, nord- und ostseitig auf Etzibahn. — Süd-Schwarzwald (Gochstaler St. Masten-Bernau-Dreieckengebiet): Schneehöhe 35-50 cm, weiß und schwer. Etz mäßig, Nordseiten aut. (Kellberg-Schwanisland-Belchengebiet): Schneehöhe 135 bis 170 cm, Windstille, tagsüber plus 7 Grad, nachts 0 Grad, untertags weiß und frisch, nachts leicht verhaselt. Etz, namentlich in Hochwäldern, aut. Witterung heiter, sonnig, windstill.

Rhein-Wasserkände, morgen 6 Uhr

Rheinfelden, 20. März: 220 cm; 19. März: 224 cm; Breisach, 20. März: 142 cm; 19. März: 139 cm; Bchl., 20. März: 251 cm; 19. März: 241 cm; Maxau, 20. März: 385 cm; 19. März: 379 cm; mittags 12 Uhr: 381 cm, abends 6 Uhr: 383 cm; Mannheim, 20. März: 288 cm; 19. März: 284 cm; Gauß, 20. März: 191 cm; 19. März: 192 cm.

Gefest

Ein Glanzstück soll die Wohnung sein, drum bohre stets mit Gefest ein!

1. 10 Dose Rm. 7,5. ca. 2. 2. Dose Rm. 1,40.

AUF OSTERN empfiehlt Gold- und Silberwaren, Bestecke, Kaffeelöffel, Taschen-, Armband-uhren, Verlobungsringe in Gold das Paar von 14 Mk. an. Altes Gold wird in Zahlung genommen.

Chr. Fränkle Goldschmied K'ruhe, Kaiserpassage 7a

Amtliche Anzeigen

Oberachern Fischwasser-Verpachtung
Die Gemeinde Oberachern verpachtet am Dienstag, dem 26. März 1935, vorm. 11 Uhr, auf dem Rathaus in Oberachern die Ausübung des Fischereirechts in der Acher, dem Hahnenfisch und den beiden Gemeindeflächen (Wahlbach) auf die Dauer von 12 Jahren, wozu Liebhaber eingeladen werden.
Oberachern, den 13. März 1935.
Gemeinderat:
A. B. G. S. Ober.

Baden-Baden Zwangs-Versteigerung
Am Zwangswege versteigert das Rotariat am Dienstag, dem 9. April 1935, vorm. 9 Uhr, in seinen Dienstzimmern in Baden-Baden, Vincentstraße 5, 3. Stock, die Grundstücke der Silvia Kettli geb. Marcus in Baden-Baden und der Wanda Gerhardt geb. Marcus beiderl. Miteigentum je zu 1/2 auf Gemarkung Baden-Baden.
Baden-Baden, den 1. Februar 1935.
Notariat I.
als Vollstreckungsgericht.

Karlsruhe
1. Geschäftsmann
mit besonderer Erfahrung in Stoff für die städt. Hauptgeschäfte,
2. Tiefbauingenieur
mit praktischer Erfahrung im städt. Tiefbauwesen,
1. Vermessungsingenieur,
1. Vermessungsingenieur, Bewerber zum abendlichen Eintritt gesucht.
Bewerber um die Zeichenstellen müssen die schriftliche Prüfung an einer techn. Mittelschule abgelegt haben; Bewerber um die Zeichenstelle sollen durch Vorlage selbstgezeichnete Pläne ihre Befähigung nachweisen. Einstellung im Angebotsverfahren, zunächst probeweise auf die Dauer eines Jahres.
National zuverlässige Bewerber anderer Abtammung, nicht über 35 Jahre alt, wollen ihre Einstellungsgesuche mit Kopie der selbstgezeichneten Bewerbungsunterlagen, vollständigen Prüfungs- und Befähigungszeugnissen unter Mitteilung der Gehaltsansprüche umgeben an das Stad. Personalamt richten.
Karlsruhe (Baden), 18. März 1935.
Der Oberbürgermeister.

Haslach
Zwangs-Versteigerung
Am Zwangswege versteigert das Rotariat am Mittwoch, dem 8. Mai 1935, vormittags 10 Uhr, im Rathaus in Haslach das Grundstück des Karl Stiele, Wäldermeier in Haslach auf Gemarkung Haslach.
Haslach i. R., den 18. März 1935.
Badisches Rotariat Haslach i. R. als Vollstreckungsgericht.



Donnerstag eintreffend:
Kabliu o. Kopf % -22
Kabliauflets % -24
ferner Stockfische, Schellfische, Holl. Kabliu, Goldbarschfilets, Rotzungen, Zander, Heilbutt, Salm,
Bodenseefelchen
Grüne Heringe % -18
Riesen-Mattjesfilet tafelfertig Stück -18
Bücklinge Pfund -25
Spotten Kistchen -35
und alle anderen feinsten
Räucherwaren
Größte Auswahl in allen
Fischsalat mit Majonaise ... Schale -30.
Mastrflügel
jährlinge Mastgänse
Junghähnen, Poularden,
Poulets, Suppenhühner

Hans Kisse
Fisch-Spezial-Abteilung
Kaiserstr. 150. Tel. 186/187

RADIO
alle Marken
Teilzahlung
bis 15 Monate
Volksempfänger
Monatsrate 4,40
Radio-Piasecki
Schützenstr. 17.

Pflaumen-Mus
aus Trocken-Pflaumen u. Zucker
10 Pfd.-Eimer 2,85
25 Pfd.-Eimer 6,80
Emaillier-Eimer:
10 Pfd. 2,90
25 Pfd. 7,90
ab hier seit 29 Jahr,
Erich Henkelmann
Magdeburg 158

Anzeigen-Rechnungen
müssen lt. AGA.
unterhalb
3 Wochen
nach
Empfang
beglichen werden.
Im andern Falle
sind wir gezwungen,
gegen Bezugs-
linien (15% über
Reichsbankdisk.)
zu berechnen.

Lebensmittel

preiswert und gut!



Kasseler Rippenspeer % -90
Kraftfleisch % -20
Leber- und Rotwurst % -50
Zungenwurst % -30
Fleischkäse % -25
Hambg. Preßsack % -23
Teewurst % -35
Krakauer % -75
Kochmettwurst % -75
Rollschinken % -45
Gekocht. Hinterschink % -35

Käse • Butter
Sahnekäse Karton -35
Schmelzkäse versch. Sort. Steck. -10
Münsterkäse 1/4 % -20
Tilsiter halbfest Steck. -18
Camembert vollfest .. Karton -18
Frische Landbutter .. % 1.30
Palmkernfett -58
1 Pfund-Tafel

Frisch eingetroffen
Schellfische im ganzen ... % -19
Kabliu im ganzen % -18
Kabliauflet % -28
Rotbarschfilet % -30
Bücklinge % -25, -20
Seelachs % -38
Schellfische % -35
Fettheringe 1. Tomaten, 3 Dos. -80
Lachsheringe 2 Stück -25
Rollmops 3 Stck. -25
Bismarckheringe

Gemüse- und Obstkonserven
Jg. Erbsen fein 1/2 Dose -95
Jg. Stangen-Schnittbohnen 1/2 Dose -30
Jg. Erbsen fein, m. Karotten 1/2 D. -85
Karotten geschnitten. . 1/2 Dose -35
Jg. Karotten 1/2 Dose -28
Stangenspargel dünn, 1/2 Dose -60
Weizengries grob u. fein .. % -23
Malzkaffee % -23
Kristallmehl % -85
Rangoon-Reis % -15
Orangen 3 % -50
Frische Ananas ganze Frucht % -95
Datteln % -65
Kokosnüsse Stück -23

KNOPE

Deftringen

Rustholzverkauf
Die Gemeinde Deftringen verkauft aus den Gemeindeflächen folgende Rustholz:
207 Eichenstämme,
25 Buchenstämme,
38 Tannen- und Buchenstämme,
22 Kiefernstämme.
Ausgabe hierüber können beim Bürgermeisterrat unentgeltlich angefordert werden.
Angebote in Prozenten der hiesigen Landesgrundpreise nach Holzarten und Stößen bis 30. März 1935, mittags 12 Uhr, an das Bürgermeisterrat Deftringen, Gebote, die den vorstehenden Bedingungen nicht entsprechen, können nicht berücksichtigt werden.
Durch Abgabe eines Gebotes erkennt der Bieter die allgemeinen und besonderen Bedingungen der Abg. Forts. beizubehalten.
Bürgermeisterrat:
Schmidt.

Höhensonne Bestrahlung

(Original-Hanau)
Institut für Massage
F. Dörr, Stefanienstr. 41, Fernruf 6841

Geld u. Hypotheken

Südwestdeutsche Lebensmittel-Fabrik
seit einer Reihe von Jahren bestehend, mit guter Kundenliste und bedeutend ausbaufähig, sucht
Teilhaber
mit Kapitaleinlage. - Disposition ver-
langt und zugeführt. - Vermittler
beraten. - Angebote unter Nr. 4634
ans Tagblattbüro erbeten.

Vermietungen

Vermietungen
Schöne, helle
3-Z.-Wohnung
i. 2. St., Zentrum,
Biele 60 RM.,
ebl. per 1. 4. an
Ehepaar zu verm.
Ang. u. Nr. 4635
ans Tagblattbüro.
Zimmer
Bestm. möbliertes
Zimmer
Zentralb., Tel.,
Buddenh., p. 1. 4.
preisb. 3. vermiet.
Gebäude, 2. Tel. 25.

Vermietungen

Mieter- und Bauverein
Karlsruhe e. G. m. b. H.
Wir haben auf I. u. II. d. 3. eine größere Anzahl Zweizimmerwohnungen in den Neubauten Weibingerstraße 9 bis 13 (alter Bahnhof) zu vermieten. Anmeldungen von Mitgliebrern müssen bis spätestens Montag, den 25. d. M., im Büro Stillerer Str. 3 erfolgen.
Mittelschleuse ist mitzubringen.
Die Besichtigung findet statt am Donnerstag, den 28. d. M., 15.30 Uhr, statt.
Karlsruhe, den 19. März 1935.
Der Vorstand.
Inferieren bringt Gewinn!

Winter-Hilfswerk des deutschen Volkes 1934/35

Brot bricht Not!

Zum letztenmal findet im Winterhilfswerk 1934/35, in der Zeit vom 21. bis 26. März 1935, eine Brotjamsammlung statt.
Das Winterhilfswerk und die von ihm betreuten Volksgenossen hoffen bestimmt, daß auch im Aprilmonat März jeder Volksgenosse, der in Arbeit und Brot steht, dem Brot zur Brotstunde folgen wird und seine Spende in die Kasse der von den Bäcker- und Brotvertriebsstellen einsetzt.
Deutsche Volksgenossen, adert nicht, keine Minute dürft ihr verstreuen lassen, jetzt sofort geht zum Bäcker und tragt eure Spende in die Kasse ein. Dankbar sind das Winterhilfswerk und seine ihm Befohlenen armen Volksgenossen unserer Stadt.
Sorgt auf den Ruf nach dem täglichen Brot und Brot auf die Kasse des Winterhilfswerks. Wenn jeder Volksgenosse nur einen halben Brot spendet, kann zum Schluß des Winterhilfswerks noch einmal tausenden armen Volksgenossen eine Freude bereitet werden, taufende erhalten dadurch das Lebensnotwendigste Nahrungsmittel auf ihren Tisch. Drum laßt euch nicht, der noch liegt, laßt, und tut jeder auch zum Schluß noch seine Pflicht, damit dem guten Anfang auch ein gutes Ende folgt.
Der Kreisbeauftragte des W.H.W. 1934/35.

LEBENS MITTEL

stets frisch, stets gut, stets billig!

Back-Artikel
Weizenmehl 5 Pfund -90
Mandeln Pfund 1.00 -90
Haselnußkerne Pfund -68
Sultaninen Pfund -50 -30
Rosinen Pfund -35
Zitronat Pfd. -98 Orangeat Pfd. -92

Seefische Donnerstag eintreffend
Seelachs im ganzen ... Pfund -18
Kabliu im ganzen Pfund -19
Schellfisch im ganzen ... Pfund -20
Kabliu-Filet Pfund -29
Grüne Heringe Pfund -12
Merlans Pfund -21
Rotbarsch Pfund -23
Salzheringe 10 Stück -38

Konfitüren
Erfrischung-Waffeln 1/2 Pfund -35
Gebäck-Mischung 1/2 Pfund -50
Gem. Bonbons 1/2 Pfund -35
Dragée-Eier 1/2 Pfund -35
Vollmilch-Nußschokolade 1/2 % -25
Sortiment-Schokol. 5 St. à 100 g 1.00

Weine vom Faß
1934er Bechheimer rot, Ltr. -48
1934er Eschbacher weiß, Ltr. -54
1933er Maikamm. weiß, Ltr. -70
1933er Ingelheimer rot, Ltr. -85
Wermut-Wein Liter -70

Marmelade Einwage 850 Gr. leicht gefärbt.
Johannisbeer-Apfel, Kirsch-Apfel, Himbeer-Apfel, Aprikosen-Apfel, Vierfrucht-Marmeladen ... Eimer -85
Gem. Marmelade lose. Pfd. -30

Räucherwaren
Bücklinge Pfund -22
Räucherheringe Pfund -38
Spotten 1/2 Pfund -25
Merlans Pfund -38
Seelachs Pfund -45

Käse und Fette
Limburgerkäse halbf. 20% 1/2 Pfd. -24
Münsterkäse vollfest 45% 1/2 Pfd. -35
Briekäse vollfest 45% 1/2 Pfd. -55
Allg. Schmelzkäse halbf. 20%, 6 Stck. -35
Camembert vollfest, 45%, 2 Stck. -35
Rinderfett deutsch 1 Pfd.-Taf. Pfund -65
Erdnußfett (geh. Erdnußöl) Pfund -75
Schweineschmalz Ausl. Pfund -90

Gemüse und Obst
Weißkraut 2. Sorte Pfund -07
Schwarzwurzeln Pfund -27
Endivien 2 Köpfe -15
Tomaten Pfund -35
Kochäpfel Pfund -18
Kokosnüsse Stück -25
Ananas frisch, im ganzen ... Pfund -95
Zickelbraten Pfund -75

Wurstwaren
Konsum-Sülze Pfund -52
Rot- und Leberwurst Pfund -55
Leber- u. Blutpreßsack Pfund -60
Krakauer Pfund -78
Bierwurst Pfund -85
Mettwurst braunschw. Art Pfund 1.00
Cervelat und Salami Pfund 1.25
Schlackwurst Pfund 1.40

Blumenkasten
grün oder weiß lackiert
mit Eichenzinbrete, 16 x 16 cm
50 cm lang -75 80 cm lang 1.10
60 cm lang -85 90 cm lang 1.25
70 cm lang -95 100 cm lang 1.40

Holländische Blumenzwiebeln
Gladiolen aparte Prachtfarben ... 4 Stück -25
Begonien rot, weiß, gelb, lil. lachs 3 Stück -25
Päonien (Pfingstrose), weiß, rosa, rot Stück -25
Verkauf soweit Vorrat

Erfurter
Vorzügl. kelmföhriger
Blumen- und Gemüse-samen Beutel -10
Erbsen und Bohnen Beutel -20

Verlag G. Braun

KARLSRUHE • KARL-FRIEDRICH-STRASSE 14

Unser Verlag hat sich in jahrzehntelanger Entwicklung den verschiedensten Verlagsgebieten gewidmet

Heimatbücher, Schulbücher, Turnbücher, Adressbücher
Lehrbücher für naturwissenschaftlichen und pädagogischen Unterricht an den Hochschulen, umfangreiche Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Philosophie, Soziologie, Nationalökonomie, Politik, Astronomie und vielen anderen
Zeitschriften für Wissenschaft, Kunst, Gewerbe und viele andere Berufsgebiete
Frau und Gegenwart, Neue Frauenkleidung und Frauenkultur, Zeitschrift für die gesamten Fraueninteressen (31. Jahrg.)

Unser Grundsatz: „Wahrheit und Klarheit in einwandfreier Gewandung“

Schlafzimmer
Schlafzimmer, Einbaum, hochglanz poliert, Garbenoberfläche, ist 2 Wdr. breit, compl. für den annehmbarsten Preis von nur
525.-
falls Sie ein wunderbares Zimmer zu solch niedrigem Preis wollen, dann kommen Sie zu
Möbel-Heß
Karlsruhe, Friedrichsplatz 7 (Alte Kammer, unter d. Bögen)
3 großartig und 1 mit Jungen.
Weingarten (Wb.), Mühlgraben 11, 2. St.

Verkäufe
Weiß emaillierter
Gasherd
m. Backofen, f. 12 Wdr. abgegeben.
Reichent. Nr. 1.
Wohnzimmer
best. aus: 1 Büfett, mod. Eiche m. Einbaum, 140 Hri., 1 Stuhlgang, 4 Polsterstühle,
nur 148 RM.
Eleg. Couché 48 RM., Schlafsofa 22 RM., Weichholz-Schranke, Stammode, Diplomat 88 RM. G a t u e r, Douglasstraße 26.
Piano neu, nur 110 RM. gelb, 2. vert. Wdr. Sonntag d. 2. H. vert. ab 20 H. d. Weis, Mittelstraße 129.
Pflanzbäume
wunderbar betraut, im Einbaum erprobte Sorten, empfiehlt:
Wilhelm Arnold, Karlsruhe (Kand.) 1 Winterweiser Kanth. fr., nächst d. Weis, Hofstr. 2. Weis, Gaus.

Jede Anzeige ist ein Baustein zum Erfolg!

Nähmaschine Möbel umbelegen, sowie aufpolieren u. aufsticken der billigeren Berechnung. Schreiner, Schlichtstraße 8.

Vor Ostern der Hausputz
Kernseife gelb Stck. -10
Kernseife gelb Niesel -25
Kernseife weiß Stck. -12
Schmierseife -25
Putztücher St. -25
Bodenwachs -42
Stahlspane -28
Waschbürsten -17
Schneurbürsten St. -25
Schrubber Fibr u. Union St. -40 -25
Toilettenseife St. -25, -18 u. -12
Bodenöl, Putzöl, Schmirgel, Bodenlack und Beize, Metall-, Putz- u. Ofenputzmittel
Pfannkuch